Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 35. | Nebra, Mittwoch, 30. April 1902. | 15. Jahrgang.

Kampf zwischen Politik und Kapital.

Präsident Roosevelt ist ein ehrenhafter und energischer Mann, der es unternommen hat, die Ausschreitungen der amerikanischen Riesentrusts zu hemmen. Vor kurzem ist in Chicago ein großer Rindfleisch-Trust gebildet worden, dem jetzt (gestützt durch Roosevelt) der Generalstaatsanwalt Knox gewaltsam auf den Leib rückt. Der genannte Trust soll staatsseitig durch Verbot aufgelöst werden.

Die Tragweite dieses Vorgehens für den amerikanischen Fleischmarkt und für die Fleischausfuhr der Ver. Staaten läßt sich zur Zeit nicht absehen. Die amerikanische Fleischindustrie gehört zu den bedeutendsten Industrien des Landes; der Mittelpunkt dieser Industrie ist seit langem Chicago, wo auch nach langen Verhandlungen erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit der Fleischtrust begründet wurde, welcher die größten Schlächtereien der Union umfaßt und sie von einer Verwaltungszentrale aus dirigiert. Um Betriebsersparnisse handelt es sich bei diesem Trust wohl weniger, als um die Hochhaltung der Inlandspreise und um die Gewinnung immer neuer Auslandsmärkte durch billiges Angebot. Bei der großen Masse der amerikanischen Konsumenten erfreut sich der Trust deshalb naturgemäß keiner Beliebtheit, die amerikanische Großindustrie aber war stolz auf ihn und auf seine beispiellosen Erfolge.

So groß indes auch die praktische Bedeutung des neuesten Schrittes des Generalstaatsanwalts sein mag, noch größer ist die grundsätzliche, die das Herz manches Trustmagnaten mit schwerer Sorge erfüllen, aber auch das Signal zu einem erbitterten Kampf zwischen dem hinter dem Generalstaatsanwalt stehenden Präsidenten und der Welt der großen kommerziellen Unternehmungen geben kann. Es ist gar vieles faul in dieser Welt der Riesenzahlen, die sich unter Mac Kinley einer fast schrankenlosen Macht erfreute, und über der sich nun drohende Wolken zusammenballen.

Man wiegte sich bis in die letzten Tage in der Illusion, daß die Behörden sich hüten würden, noch einmal in das Wespennest zu greifen, nachdem die Aktion gegen die Northern Securities solch ungeheure Aufregung hervorgerufen hatte. Einige meinten, Präsident Roosevelt müsse ja nun wohl ehrenhalber dem Vorgehen gegen die Vierhundert-Millionen-Dollar-Gründung, die aus den gewaltigen Finanzoperationen des vergangenen Jahres hervorgegangen war, freien Lauf lassen, aber er werde weitere Schritte nicht unternehmen. Nun ist es anders gekommen; noch ehe die Northern Securities-Frage ihre endgültige Entscheidung gefunden hat — sie ruht gegenwärtig bei den Gouverneuren derjenigen Einzelstaaten, welche von den durch die Northern Securities Co. vereinigten Bahnen berührt werden — hat der Generalstaatsanwalt zu einem neuen Schlage gegen die Trusts ausgeholt. Als Präsident Roosevelt im Februar dieses Jahres befragt wurde, was sein Angriff auf die Northern Securities bedeuten solle, erklärte er ruhig, er denke nicht daran, die Trusts anzugreifen, er habe nur den Generalstaatsanwalt angewiesen, die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob die gewaltige Kombination vor dem Gesetz Gültigkeit habe. Es sei sein Amt, dem Gesetz Geltung zu verschaffen und deshalb müsse er ein obergerichtliches Gutachten haben, ob die Gesellschaft gegen die Bestimmungen der Sherman-Akte von 1890, die jede Verständigung zwischen Eisenbahn-Gesellschaften behufs Beseitigung des Wettbewerbs verbietet, verstößt oder nicht. Charakteristisch ist die Antwort, die ein wohlwollender Berater damals dem Präsidenten gab. Sie lautet: „Hätten Sie nicht auch die Hand davon lassen und sich nichts wissen machen können?" Zweifellos hätte der Präsident das gekonnt, ebenso gut wie sein Vorgänger. Aber das entspricht nicht seinem Charakter, und es gibt sicher genug Leute in den Vereinigten Staaten, die ihm für ein kraftvolles Vorgehen Dank wissen werden. Präsident Roosevelt hat mit seiner Aktion gegen die Northern Securities Herrn Pierpont Morgan den Fehdehandschuh hingeworfen, durch den neuesten Schritt gegen den Rindfleischtrust verfeindet er sich mit einer weiteren einflußreichen Industriellengruppe, deren Unterstützung für ihn von außerordentlicher Bedeutung gewesen wäre. Im Februar konnte man in Wallstreet bittere Worte gegen den Präsidenten hören; jetzt werden diese am Michigansee einen lauten Wiederhall finden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Freitag die dritte Lesung der Seemannsordnung. Es kam noch zu einer längeren Generaldebatte, in deren Verlauf der sozialdemokratische Abg. Metzger erklärte, daß seine Partei bei Nichtannahme der wiederum eingebrachten sozialdemokratischen Anträge eventuell mit allen Mitteln der Geschäftsordnung das Zustandekommen der Vorlage verhindern würde. Die Spezialberatung gedieh bis zu § 41 einschließlich. Es gelang den Sozialdemokraten, hier und da einen Antrag durchzubringen.

Am 26. d. wird die dritte Beratung der Seemannsordnung fortgesetzt.

§ 42, welcher von der Auszahlung der Heuer handelt, wird mit einem Antrag Frese angenommen, wonach die Kosten der Uebersendung der Heuer nach der Heimat zwar der Reeder zu tragen hat, aber nur bei deutschen Seeleuten.

§ 45 enthält Bestimmungen über die Führung des Abrechnungsbuches. Jedem Seemann, der es verlangt, soll ein Heuerbuch übergeben werden.

Die Sozialdemokraten beantragen, die Worte „der es verlangt" zu streichen und hinzuzufügen, daß bei Zahlung in fremder Währung auch der Kurs zu Grunde gelegt werden muß.

Nachdem sich Abg. Kirsch (Zentr.) für den zweiten Teil des Antrages ausgesprochen, wird § 45 mit diesem Zusatz angenommen.

Zu § 54, welcher von der Behandlung erkrankter Seeleute handelt, liegt ein Kompromißantrag vor, wonach zur Ueberführung in ein Krankenhaus bei behinderter Zustimmung des Seemannes das Seemannsamt nach Anhörung eines Arztes (statt des behandelnden Arztes) zuständig sein soll.

Die Abgg. Semler, Kirsch und Bargmann (frs. Vp.) unterstützen diesen Antrag, während Abg. Molkenbuhr (soz.) volle Freiheit des Seemannes und des von ihm gewählten Arztes wünscht.

Geheimrat v. Jonquières hält die Rechte des Seemanns durch diese Bestimmung genügend gewahrt.

Nachdem auch Abg. Frese (frs. Vg.) für den Kompromißantrag gesprochen, wird derselbe angenommen.

Zu § 97/98, welcher dem Schiffsmann bezw. Kapitän bei Nötigung der Widerstandleistung Gefängnis bis zu zwei Jahren androht, beantragen die Sozialdemokraten eine präzisere Fassung und einen Zusatz, wonach auch der Versuch für strafbar erklärt wird.

Die Abgg. Herzfeld und Bargmann treten für diese Anträge ein, auch Abg. Kirsch erklärt sich für dieselben. In dieser modifizierten Fassung werden die beiden Paragraphen angenommen.

Zum § 111, Zuständigkeit des Seemannsamts und Verfahren vor demselben, haben die Abgg. Frese u. Gen. eine redaktionelle Fassung über die Zerlegung in vier Paragraphen beantragt.

Nach einer längeren Geschäftsordnungs-Debatte werden die Kompromißanträge Frese angenommen.

§ 120 a wird nach kurzer Debatte, an der sich Unterstaatssekretär Rothe und die Abgg. Semler und v. Savigny beteiligen, mit einem Antrage des letzteren angenommen.

Der Rest des Gesetzes wird ohne Debatte genehmigt. Gegen die Gesamtabstimmung erhebt Abg. Singer namens seiner Freunde Widerspruch. Diese wird deshalb erst in einer der nächsten Sitzungen stattfinden.

Die Resolution wird in folgender Form angenommen: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage mit thunlichster Beschleunigung und unter Berücksichtigung der praktischen Erfahrungen der Handelsmarine über Tiefgang und Ladelinie einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Frage einer behördlichen Aufsicht über Seetüchtigkeit, Tiefgang, Bemannung und Verproviantierung von Kauffahrteischiffen geregelt, für Abstellung etwaiger Mängel Sorge getragen und zu diesem Zwecke eine der Oberaufsicht des Reichs unterstehende Instanz bestimmt wird."

Es folgt die dritte Lesung der Nebengesetze.

Die Gesetzentwürfe betr. die Verpflichtung der Kauffahrteischiffe zur Mitnahme heimzuschaffender Seeleute, betr. die Stellenvermittelung für Seeleute und betr. Abänderung seerechtlicher Vorschriften des Handelsgesetzbuches, werden mit einigen redaktionellen Verbesserungen ohne Debatte angenommen; die Gesamtabstimmung wird ausgesetzt.

Es folgt die dritte Beratung des Entwurfs eines Schaumweinsteuergesetzes.

Zu § 3, der von der Anbringung des Steuerzeichens handelt, erklärt auf eine Anfrage des Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.)

Unterstaatssekretär v. Fischer, daß seine Erklärung in der zweiten Lesung, daß Kostproben für das Geschäftspersonal und die eigene Familie nicht besteuert werden sollen, in die Ausführungsanweisung werde aufgenommen werden und daß, so lange wir im Vertragsverhältnis mit Luxemburg stehen, der Schaumwein an der Grenze ausgepackt und jede Flasche mit dem Steuerzeichen versehen werden müßte.

Abg. Crüger (fr. Vp.) bittet deshalb, daß die Verhandlungen mit Luxemburg so beschleunigt werden, daß sie gleichzeitig mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes abgeschlossen werden, weil sonst eine schwere Schädigung der deutschen Schaumweinfabrikanten eintrete.

Staatssekretär v. Thielmann: Die Verhandlungen mit Luxemburg werden bald beginnen. Die luxemburgische Regierung hat uns die Zusicherung gegeben, daß ein Unterhändler demnächst in Berlin eintreffen wird.

§ 3 wird angenommen; ebenso der Rest des Entwurfs ohne Debatte. In der Gesamtabstimmung wird der Entwurf nach den Beschlüssen zweiter Lesung mit einigen redaktionellen Aenderungen endgültig angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag endlich die Etatsberatung in dritter Lesung. In der fortgesetzten Beratung des Kultusetats teilte Kultusminister Studt mit, daß der Entwurf des Ausführungsgesetzes zum Reichsseuchengesetz fertiggestellt sei und demnächst dem Hause vorgelegt werden würde. Anläßlich der Frage der Reform des höheren Schulwesens widerlegte Ministerialdirektor Althoff die vom Abg. Dittrich (Zentr.) geäußerten Bedenken gegen die Zulassung der Realabiturienten zum medizinischen und juristischen Studium. Nächste Sitzung Montag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser wird am 6. Mai von Schlettstadt aus die Hohkönigsburg besuchen; von dort reist der Kaiser über Straßburg nach Donaueschingen zum Besuche des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg. Ein besonderer Empfang ist in den Reichslanden nicht vorgesehen, doch sind die Truppen zur Reihenbildung befohlen.

*Der Großherzog von Baden hat aus Anlaß seines Regierungsjubiläums eine Jubiläumsmedaille in Bronze gestiftet, die am Bande getragen und im Besitze der Erben der Dekorierten bleiben soll. Außerdem hat der Großherzog sich selbst geehrt durch einen Amnestie-Erlaß. Er hat zahlreiche Begnadigungen verfügt. Den ordentlichen Professoren der Universitäten Heidelberg und Freiburg hat der Großherzog eine Amtstracht verliehen und der Technischen Hochschule in Karlsruhe den Namen „Fridericiana" beigelegt.

*Der Dreibund wird, wie dem Berliner Vertreter der ‚Neuen Fr. Pr.' von „maßgebender Seite" neuerdings bestätigt wird, in seiner gegenwärtigen Gestalt ohne irgend welche Aenderung verlängert werden.

*Der Bundesrat genehmigte den Nachtragsetat für 1902, welcher die Beihilfen an Kriegsteilnehmer betrifft.

*An maßgebender Stelle besteht offiziöser Mitteilung zufolge die Absicht, bei den deutschen Interessenten bezüglich etwaiger Wünsche und Anregung für die neu abzuschließenden Handelsverträge Rundfragen zu veranstalten, sobald die Vorbereitungen für die einzelnen Verträge soweit gediehen sein werden, daß sich über den Umfang und das Ausmaß der erreichbaren Zugeständnisse ein sicheres Urteil gewinnen läßt.

*Während der Fahrt des Uebungsgeschwaders, das am Freitag von Kiel aus die Reise nach England angetreten hat, erlitt das Linienschiff „Kaiser Wilhelm der Große" Maschinenhavarie; es kehrte gegen Mittag nach der Kaiser-Werft zurück.

*Die Zolltarifkommission kam am Freitag bis Position 183 und bewilligte die Zölle für Oele, Stärke, Getränke rc. nach der Regierungsvorlage bis auf eine in Position 180 (Weinmost) vorgenommene Erhöhung. Die Beratung über den Zuckerzoll (Position 174) wurde ausgesetzt, nachdem Frhr. v. Thielmann erklärt hatte, daß in den nächsten Tagen dem Reichstag die Vorlage über die Zuckersteuer, die durch die Brüsseler Konvention erforderlich geworden ist, zugehen werde.

*In parlamentarischen Kreisen glaubt man jetzt, daß es kaum gelingen werde, das in der Kommission beratene Branntweinsteuergesetz an das Plenum zu bringen. Erst nach Vertagung dürfte sich das Plenum mit einem neuen Branntweinsteuergesetz zu beschäftigen haben.

*Eine kürzlich erschienene amtliche Liste der Patentanwälte ergibt im alphabetischen Teile, daß bereits 227 Patentanwälte zugelassen sind. Der nach Wohnorten geordnete zeigt, daß nicht nur in Berlin, sondern noch in 44 anderen Städten Patentanwälte leben. Dem Büchlein sind das Reichsgesetz betr. die Patentanwälte und die Prüfungsordnung beigegeben.

*Um durch die Unterbringung der in den Etat für 1902 neu eingestellten 3000 Assistenten-Stellen die Beweglichkeit des Personals nicht gar zu sehr beschränken zu lassen, bestimmte neuerdings der Staatssekretär des Reichspostamts, daß bis auf weiteres weibliche Personen bei Postämtern 1. und 2. Klasse überhaupt nicht eingestellt, bei den selbstständigen Telegraphenämtern aber einstweilen nur insoweit noch angenommen werden sollen, als der Fernsprechdienst in Betracht kommt, und nur bei den Fernsprechämtern die Einstellung unverändert wie bisher erfolgen kann.

*Die Kommission des preuß. Abgeordnetenhauses zur Beratung des Gesetzes gegen die Verunstaltung landschaftlich schöner Gegenden hat beschlossen: 1) Den Regierungspräsidenten die Befugnis zu geben, auch für kleinere Gebiete, die nicht über die Grenzen eines Kreises hinausgehen, Verfügungen gegen die Reklameschilder zu erlassen; 2) einen Zusatz beizufügen, der die Mitwirkung der Bezirksausschüsse sicherstellt.

Oesterreich-Ungarn.

*Der Kronprinz von Siam ist Freitag früh aus [illegible] eingetroffen. Er wurde auf dem [illegible] 443 [illegible] den Erzherzögen empfangen und begab sich alsbald gemeinsam mit dem Kaiser nach der Hofburg.

England.

*Im Unterhause stellte Dillon die Frage an den Kriegsminister, ob er noch immer nicht entschlossen sei, den Buren einen Waffenstillstand zu gestatten, nachdem die verschiedenen Burenkommandos über die Friedensverhandlungen beraten hätten. Brodrick antwortete verneinend.

Holland.

*Die Krankheit der Königin Wilhelmina nimmt einen gutartigen Verlauf. Die Aerzte meinen, jede Gefahr sei nun geschwunden.

Rußland.

*Nach erst jetzt in Moskau eingetroffenen Meldungen entstand die kürzlich in Batum stattgefundene Arbeiter-Revolte, wobei 30 streikende Arbeiter erschossen wurden, deshalb, weil auf den Rothschildschen Petroleumwerken über 400 alte Arbeiter ohne jeden Grund entlassen wurden.

Amerika.

*Der Generalstaatsanwalt Knox hatte über den Rindfleisch-Trust eine Untersuchung angeordnet. Das Ergebnis dieser Untersuchung scheint dahin zu führen, daß eine Verbots-Verfügung erlassen werden wird, die der Vereinigung das weitere Vorgehen nach dem Kartellvertrag untersagt, weil letztere sich als eine Hemmung des Handels innerhalb der Union darstellt. Der Distrikts-Anwalt in Chicago ist beauftragt worden, die Verbotsverfügung abzufassen.

*Konflikte, Revolutionen und Kriege sind in Südamerika etwas so Gewöhnliches, daß es nicht besonders auffällt; neuerdings liegen sich wieder Argentinien und Chile wegen Grenzstreitigkeiten von neuem in den Haaren; im vergangenen Jahre erst wäre es deshalb beinahe zum offenen Kampfe gekommen.

Afrika.

*In London heißt es, der Präsident des Oranjestaates, Steijn, habe, anstatt von Pretoria zu seinem Kommando zurückzukehren, sich im Einverständnis mit Lord Kitchener und den Burenführern nach Europa begeben, wo er mit Präsident Krüger beraten soll. In unterrichteten Kreisen schenke man jedoch diesem Gerüchte wenig Glauben.

Von Nah und Fern.

Ein neuer Erfolg der Telegraphie Slaby-Arco. Die portugiesische Regierung hat ihre Stationen für Funkentelegraphie nach dem System Slaby-Arco also nach dem deutschen System, einzurichten beschlossen. Unter Leitung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0001
DFG

eines deutschen Ingenieurs wird in Cascaes, dem an der Tajo-Mündung belegenen befestigten Seeplatz, eine Anlage gemacht, die mit einer Station in Lissabon und der Kriegsflotte in Verbindung treten soll. Die portugiesische Flottenbehörde hatte auch Versuche mit dem von dem Portugiesen Gago Coutinho erfundenen System der drahtlosen Telegraphie angestellt.

Die letzten Ueberreste des Zeppelinschen Luftschiffes: das Aluminiumgitterwerk, die Rahmen, Gondeln, Propellerschrauben ꝛc. wurden, wie aus Friedrichshafen am Bodensee berichtet wird, letzter Tage in Eisenbahnwagen verladen und zum Einschmelzen an eine Aluminiumfabrik abgeschickt.

Wieder treibt ein Messerstecher sein Unwesen. In Lübeck wurde ein gewisser Alwin Bernhardt verhaftet, der, wie bis jetzt polizeilich gemeldet ist, in fünf Fällen Messerstechereien verübt hat. Dieser neue „Sport" scheint mit Vorliebe in den Seestädten gepflegt zu werden.

Bedingte Begnadigung. Der frühere badische sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Opificius, der von der Pforzheimer Strafkammer wegen Untreue zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt war, ist nach Verbüßung von zwei Dritteln seiner Strafe auf Grund der Bestimmungen über die bedingte Begnadigung aus der Strafhaft entlassen worden.

Selbstmord zweier Studenten. Die Studenten der Rechtswissenschaft Spiegelberg und Behrendt, Söhne geachteter Familien, haben sich in Hannover, jeder im Hause seiner Eltern, zu gleicher Zeit erschossen. Die Gründe, welche die 21 Jahre alten Studenten zu ihrer That bestimmten, sind nicht bekannt. Man sagt, daß gekränktes Ehrgefühl sie dazu veranlaßt hätte.

Ein gräßliches Verbrechen wurde in Grenzach im Kreise Lörrach entdeckt. Der 65jährige Gipser Hartmann hat am Sonntag früh in betrunkenem Zustande seine 73 Jahre alte Ehefrau mit einem Beil erschlagen und die Leiche auf dem Estrich verborgen. Als die Nachbarschaft die Frau vermißte und das Benehmen Hartmanns auffällig wurde, da er nicht mehr nach Hause kam, wurde die Wohnung erbrochen und der Mord entdeckt. Hartmann ist flüchtig.

Einem Gattengiftmorde ist man, wie aus Allenstein (Ostpreußen) gemeldet wird, im Dorfe Röhlau auf die Spur gekommen. Dort starb vor Jahresfrist ein Mann, dessen Frau bereits drei andere Männer gehabt und sich kürzlich wieder mit dem Wirte Przygodda verheiratet hatte. Ostern entstand das Gerücht, der letzte Mann sei keines natürlichen Todes gestorben. Darauf verfügte die Staatsanwaltschaft die Ausgrabung der Leiche, und die Untersuchung der Leichenteile hat wirklich ergeben, daß Vergiftung durch Arsenik vorliegt. [illegible] die Frau Przygodda [illegible] Verdacht besteht, daß möglicherweise auch die drei verstorbenen Männer vergiftet worden sind, sollen deren Leichen auch noch ausgegraben werden.

Aufhebung einer Verlobung in Wiener Hofkreisen. Großes Aufsehen erregt die plötzliche Aufhebung der Verlobung der Gräfin Henriette Chotek, der jüngsten Schwester der Gemahlin des Erzherzogs Franz Ferdinand, mit dem Prinzen Stanislaus Radziwill. Wie es heißt, soll der Prinz eine hohe Schuldenlast haben, welche die Familie der Braut nicht übernehmen will.

Der Poesie des Glockengeläutes droht in unserer nüchternen, erfindungsreichen Zeit der Untergang. Die große Glocke, welche „Savoyardin" genannt, auf der Sacré-Coeur-Kirche in Paris ihren sonoren Baß ertönen läßt, wird neuerdings nach der Erfindung eines Ingenieurs mittels Elektrizität in Bewegung gesetzt. Zwei Elektromagneten genügen, um die gewaltige Masse von 22 000 Kilogramm, welche die große Glocke wiegt, in vollen Schwung zu setzen. Zwei kleine Chorknaben, von denen jeder auf einen elektrischen Knopf drückt, sind im stande, das metallene Ungetüm festlich erklingen zu lassen. Anfang Juni wird die Glocke zum ersten Mal auf diese Weise eingeweiht werden. Das mag ja sehr praktisch sein, sehr poetisch ist es sicherlich nicht. Es fehlt dazu nur noch, fügt ein französisches Blatt dieser Meldung bei, daß unsere Kirchenkerzen durch Acetylenlicht ersetzt werden, und daß auf der Kanzel ein „Sermonophon", d. h. ein Phonograph seines Rednerамtes waltet.

Vater und Tochter. Hundert Jahre alt zu werden und dann endlich zu bemerken, daß das Leben voll Bitternis und Enttäuschung ist, das ist doch gewiß nicht alltäglich. Der in der Vorstadt Belleville wohnende Herr Martin Cosnard hatte vor einigen Monaten das 100. Lebensjahr erreicht und erfreute sich eines trefflichen Befindens. Er war in seinem Viertel sehr bekannt und beliebt, hatte aber eine zänkische und böswillige Tochter, die auch schon 78 Winter überstanden hatte, aber mit jedem neuen unausstehlicher wurde. Vater und Tochter hatten daher fast täglich stürmische Auseinandersetzungen. Die griesgrämige Alte konnte es dem Greise nicht verzeihen, daß er noch immer an des Lebens Freuden hing, sein Pfeifchen gemächlich schmauchte und aus der Schenke spät heimkam, während sie von Beschwerden aller Art geplagt wurde. Schließlich übten indessen die fortdauernden Szenen auf den Charakter des Hundertjährigen doch einen niederdrückenden Einfluß aus und er wurde von Tag zu Tag mißmutiger. Am Dienstag fand man ihn in seinem Zimmer erhängt: er hatte noch die Kraft besessen, seinem Leben ein Ende zu machen.

Ein Häuptling der Irokesen ist in London eingetroffen, um König Eduard zu sehen und ihn zu bitten, daß er sich des unglücklichen Stammes der Irokesen annehmen möge. Es war ihm schon durch das Auswärtige Amt mitgeteilt worden, daß der König keine Audienz erteilen könne und ihm überlassen müsse, seine Bittschrift der kanadischen Regierung einzusenden. Trotzdem versuchte der Irokese in den Palast zu gelangen, wurde aber abgewiesen und tritt nun enttäuscht seine Rückreise an.

Auf der Londoner Untergrundbahn hat sich ein schweres Unglück ereignet. Freitag früh entgleiste infolge eines Axenbruches bei der Untergrundstation Hackney Downs, nicht weit von der Liverpool-Straße, ein Wagen eines mit Passagieren überfüllten Zuges; 50 Personen wurden verletzt, von denen mehrere verstarben. Der Verkehr ist völlig unterbrochen.

Die weiblichen Orchesterdirigenten gewinnen immer mehr an Verbreitung. Bei dem nächsten Musikfest in Cardiff, das unter dem Patronat König Eduards stattfinden soll, wird Klara Novebo-Davies, die einer seit langem in den Annalen der Musik bekannten Familie angehört, eine wichtige Probe ihrer Befähigung als Dirigentin ablegen. Sie wird nämlich die Oper „Samson und Dalila" und den ersten Akt des „Fliegenden Holländer" dirigieren.

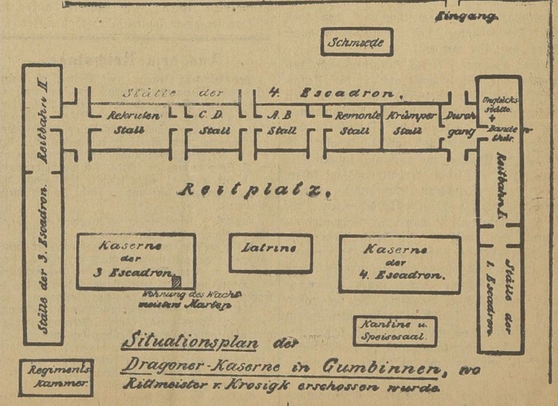
Schadenersatz-Klagen wegen Ehrabschneidungen bieten in England manchem eine Goldgrube. Bekanntlich gibt das englische Gesetz dem Ehemann die Waffe in die Hand, gegen den etwaigen Verführer seiner Frau pekuniäre Forderungen einzubringen, die je nach dem Stande des Klägers oder des Beklagten bemessen werden. Aber auch auf Beleidigungen stehen schwere Geldstrafen. Eine solche Klage brachte jüngst ein Prediger in Kent gegen die ‚East Kent Gazette' ein, die in einer ihrer Ausgaben die folgende Notiz brachte: „Verschiedene Personen in der . . . Gemeinde verstarben, ohne daß ihnen während ihrer Krankheit Besuche abgestattet oder die Sakramente gereicht wurden." Die verklagte Zeitung gab an, daß der Name des Klägers nicht genannt und dieser auch nicht gemeint gewesen sei. Die Entschuldigung wurde als nicht stichhaltig erachtet und dem Kläger 22 000 Mk. Schmerzensgeld zugesprochen.

Ein Motorwagen fuhr in London nächtlicher Weile in größter Geschwindigkeit die Regent-Street hinunter. Der Führer ließ alle Warnungsrufe der Polizei unbeachtet, und kurz vor Piccadilly-Zirkus machte der Wagen eine Wendung und fuhr direkt in einen Juwelierladen hinein. Die Front des Ladens wurde ganz zertrümmert. Der Schaden beträgt Tausende von Pfund Sterling. Von den Insassen des Motorwagens wurde niemand verletzt, dagegen wurde ein gerade vorbeigehender junger Mann, ein russischer Pole, überfahren und Armknochen, Rippen und Schulterblatt der rechten Seite wurden ihm gebrochen. Der Führer des Motorwagens war, wie die Polizei feststellte, betrunken. Er erklärte sich bereit, für allen Schaden aufzukommen.

Verbesserung der sibirischen Bahn. Das Verkehrsministerium hat den Eisenbahngesellschaften mitgeteilt, daß die Fahrgeschwindigkeit der Schnellzüge auf der sibirischen Bahn im Jahre 1905 auf 50 Werst in der Stunde erhöht werden soll. Die Reise von Moskau nach Irkutsk wird man dann in nur fünf Tagen zurücklegen können, während sie jetzt acht Tage dauert. Die sibirischen Schnellzüge fahren jetzt höchstens 30 Werst in der Stunde. (Eine Werst ist etwas länger als ein Kilometer.) Eine größere Geschwindigkeit kann erst nach dem Umbau der Bahn eingeführt werden. Unter anderm müssen die Schienen durch widerstandsfähigere, schwerere ersetzt werden. Die Kosten des Umbaues werden auf etwa 60 Mill. Rubel veranschlagt.

Gerichtshalle.

Gumbinnen. Zu Beginn der Freitag-Verhandlungen wurde zunächst nochmals die Arbeiterfrau Eckert vernommen. Sie sagt aus, daß sie ihre tags zuvor mitgeteilte Wahrnehmung am Montag gemacht habe. Auf die Vorhaltung des Verhandlungsleiters, daß sie doch gestern bestimmt gesagt habe, es sei am Samstag gewesen, bemerkt die Zeugin, daß sie dies wahrscheinlich verwechselt habe. Es wird danach beschlossen, auf die Vernehmung des Händlers Heinrich Holder, von dem gestern mitgeteilt wurde, daß er sich selbst des Mordes beschuldigte, zu verzichten. Die Eltern des Angeklagten Marten erhalten während der Pause die Erlaubnis, in den Saal einzutreten; Marten fällt beiden um den Hals und weint. — Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird die Frau des Wachtmeisters Marten vernommen. Sie bekundet in der Hauptsache, nachdem ihr Sohn sich das Telegraphenbuch geholt hatte, habe es noch lange gedauert, bis die Kasernenuhr 5 Uhr schlug. Frl. Simoneit, die frühere Braut des Angeklagten Marten, bekundet, sie sei am Samstag vor dem Morde mit Marten ausgegangen und habe an diesem nichts Auffälliges wahrgenommen. Marten habe sich auch niemals ungünstig über den Rittmeister geäußert. Danach wird der Proviantamtsarbeiter Eckert vernommen. Derselbe sagt aus, am Abend des Mordes habe er seiner Frau von dem Morde erzählt; am anderen Tage hätten seine Frau und sein zehnjähriger Sohn die gestern ausgesagten Wahrnehmungen berichtet. Auf Befragen, warum er davon nicht eher Anzeige gemacht habe, bemerkt der Zeuge, seine Tochter in Berlin sei gestorben, seine Frau sei erkrankt, deshalb habe er an die Sache weiter nicht gedacht. Wenn er es selbst gesehen oder gehört hätte, würde er es angezeigt haben. Der Vertreter der Anklage beantragt, das Eckertsche Ehepaar wegen Unglaubwürdigkeit nicht zu vereidigen. Die Verteidiger widersprechen dem Antrage. Sie betonen, selbst wenn die Wahrnehmung am Montag gemacht wäre, sei dieselbe sehr erheblich. Verteidiger Rechtsanwalt Horn überreicht einen Brief des Polizeikommissars Morbeck, worin dieser mitteilt, er habe auf dem Wochenmarkt erfahren, daß ein Knecht namens Gustav Schlupp in Aveningken vor dem Kreiskrankenhaus am Mordtage, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, eine ähnliche Wahrnehmung gemacht habe, wie Frau Eckert. Die Verteidigung beantragt, den Schlupp als Zeugen zu vernehmen. Der Gerichtshof beschließt, die Vereidigung des Ehepaares Eckert vorläufig auszusetzen und zunächst Auskunft über den Leumund desselben einzuziehen. — In der Nachmittagssitzung wird in sehr eingehender Weise Vizewachtmeister Bunkus als Zeuge vernommen, der von Frau Schlemminger und Frau Schilat als mordverdächtig beschuldigt wurde. Frau Schlemminger soll zu ihm gesagt haben: „Auf dem Regimentsbüreau sehen wir uns wieder"; sie soll auf dem Regimentsbüreau zu Protokoll vernommen worden sein. Das Protokoll sei aber verbrannt worden. Der Zeuge bemerkt, von all dem sei ihm nichts bekannt. Der Vertreter der Anklage bemerkt, er habe sich überzeugt, daß Frau Schlemminger eine geistig schwache Frau sei. Verteidiger Horn beantragt, die Vereidigung des Zeugen auszusetzen, bis die Glaubwürdigkeit der Frau Schlemminger festgestellt ist. Der Gerichtshof beschließt demgemäß. Es wird danach nochmals Oberleutnant v. Hoffmann vernommen. Derselbe bekundet, daß Marten ein sehr tüchtiger Soldat und sehr frischer Unteroffizier war. Auch Rittmeister v. Krosigk habe Marten, als Weihnachten 1900 seine Rekrutenabteilung vorgestellt wurde, sehr gelobt. Hickel sei ein guter Quartiermeister, aber ein schlechter Reiter, er sei deshalb auch einige Male getadelt worden, dies sei aber nichts Auffälliges gewesen. Hickel stellt danach an den Oberleutnant v. Hoffmann die Frage, ob es wahr sei, daß er, als er die Schwadron auf dem Korridor antreten ließ, gesagt habe, der Verdacht bleibe auf den Unteroffizieren; wenn das Verbrechen nicht entdeckt wird, wird Se. Majestät jedenfalls mit den schärfsten Maßregeln eingreifen, Se. Majestät wird jedenfalls alle Unteroffiziere entlassen und das Unteroffizierkorps auflösen. Oberleutnant v. Hoffmann gibt zu, eine ähnliche Erklärung abgegeben zu haben, aber er habe von Sr. Majestät nicht gesprochen. Hickel bleibt bei seiner Behauptung und beruft sich auf den Wachtmeister Schulz. Der Verhandlungsleiter erklärt, er müsse dies als nicht zur Sache gehörig ablehnen. Der Vertreter der Anklage protestiert ebenfalls dagegen, die Person des Kaisers in die Verhandlung zu ziehen. Verteidiger Horn beantragt einen Gerichtsbeschluß, die von Hickel behauptete Aeußerung müsse auf die zumeist verheirateten Unteroffiziere nicht ohne Wirkung geblieben sein und womöglich zur Belastung der Angeklagten beigetragen haben. Der Gerichtshof behält sich einen Beschluß vor. Von einer hiesigen Schenkmamsell ist mitgeteilt worden, daß ein Soldat erzählt habe, sein Bruder habe am Mordtage ähnliche Wahrnehmungen wie der heute vormittag genannte Knecht Schlupp gemacht, als er sich zu jener Zeit im hiesigen Kreiskrankenhause befand. Es wird nochmals eine Besichtigung der Stelle vorgenommen.



Situationsplan der Dragoner-Kaserne in Gumbinnen, wo Rittmeister v. Krosigk erschossen wurde.

Standesgemäß.

7] **Roman von Karl v. Leitner.**

(Fortsetzung.)

„Sie weichen aus," sagte Oswald, „obwohl Sie sicherlich darüber im klaren sind, was ich mit meiner Frage erreichen wollte. Lassen Sie also, damit wir zum Ziel kommen, den Schriftsteller ganz beiseite und sagen Sie mir unverhohlen, ob Ihr Herz noch frei ist, teuerste Freundin, oder ob es sich, wie mir in mancher bangen Stunde scheinen wollte, bereits zu Gunsten eines andern entschieden hat."

Die Wangen des schönen Mädchens färbten sich lebhafter, und Oswald wußte nicht, ob er dies der Entrüstung über sein kühnes Unternehmen oder der angeborenen Schüchternheit des weiblichen Geschlechts zuschreiben solle.

„Was berechtigt Sie zu dieser Annahme?" fragte Cora.

„Ihr Verhalten gegen Viktor von Dillheim, der sich, wie ich fürchte, nicht ganz vergeblich alle erdenkliche Mühe gibt, Ihre Gunst zu erringen, um jeden Rivalen in den Hintergrund zu drängen."

„Ach! Also eifersüchtig?" meinte die Künstlerin, indem sie ihrem Gegenüber mit dem Finger drohte.

„Nennen Sie es so, wenn Sie wollen, aber spannen Sie mich nicht länger auf die Folter, Cora, sondern sagen Sie mir, ob ich mich in meinen Befürchtungen unnötig geängstigt habe, und ob ich irgend welche Hoffnung hegen darf, oder ob Sie es über sich bringen können, mir jede Aussicht auf Verwirklichung meines schönen Traumes zu benehmen."

Da jene schwieg, entstand eine etwas peinliche Pause. Oswald unterbrach dieselbe, indem er in weichem, gedämpften Tone fortfuhr:

„Ich liebe Sie, Cora, und meine Liebe ist von anderer Beschaffenheit als die, welche jener Mann für Sie empfindet. Nicht Ihre vielbewunderte Schönheit allein hat diese Neigung angefacht, sondern sie ist allmählich entstanden und hervorgegangen aus der inneren Würdigung Ihrer Persönlichkeit, vor allem aus der Bewunderung Ihres Geistes. Sie haben — es bleibe unerörtert, ob aus persönlichen oder sachlichen Motiven — viel für mich gethan, doch möchte ich so gerne, daß Sie mir noch weit mehr gewähren, wenn Sie es vermögen. O sprechen Sie, Cora! Ist Freundschaft das wärmste Gefühl, welches Sie für mich beseelen kann?"

Der junge Litterat ergriff nach diesen Worten die zarte Hand der Sängerin und wagte es, sie wiederholt mit seinen Lippen zu berühren, da sie ihm nicht entzogen wurde. Den ungewöhnlichen Reizen Coras gelang es, in diesem kritischen Augenblicke selbst den ernsten Mann, der das Wesen der Liebe bisher von einem geistigeren Standpunkte, als die meisten andern, aufgefaßt hatte, zu berücken. Seine Pulse schlugen heftiger, als er dem schönen Mädchen in die feurigen dunklen Augen blickte.

Aber auch Coras Brust atmete rascher, denn von dieser Seite hätte sie eine solche Wärme nicht erwartet, und trotzdem, daß man sie vielfach mit Huldigungen bestürmte, war ihr die Situation eine neue und verwirrende.

„Nicht so stürmisch, lieber Fronhofen!" sagte das Mädchen endlich. „Was würde man von mir denken, wenn man uns in dieser vertraulichen Situation überraschte. Lassen Sie uns deshalb etwas weniger leidenschaftlich verkehren. Das Ihnen zugestandene Recht der Fragestellung haben Sie nun freilich bis zur äußersten Grenze ausgenützt. Wenn Sie die einzige Antwort, welche ich Ihnen heute geben kann, nicht befriedigt, so ist das nicht meine Schuld."

Oswald wollte etwas entgegnen, aber die Sprechende wehrte die Störung durch eine Handbewegung ab.

„Hören Sie mich erst vollends zu Ende," fügte Cora hinzu. „Ich bin wirklich in diesem Momente nicht in der Lage, die Grenzen der Gefühle, welche ich jetzt oder später für Sie zu hegen vermag, zu präzisieren. Nur so viel kann ich Ihnen versichern, daß mein Herz all den zahlreichen Anfechtungen widerstanden hat, daß es also zur Zeit noch frei ist . . ."

„Dank, o Dank, teure Cora, für dieses eine beglückende Wort!" Fronhofen konnte diesen Ausruf nicht unterdrücken.

„Folgern Sie aus diesem Zugeständnisse nicht zu viel, lieber Baron, und begnügen Sie sich für jetzt mit der Versicherung, daß ich wie ehedem jedenfalls Ihre Freundin bleiben will. Ich gebe Ihnen sogar einen Beweis meines großen Vertrauens, indem ich Ihnen gestehe, daß ich über Dillheims auch sehr bemerkbare Bewerbungen ebensowenig ungehalten war, wie über die Ihrigen und daß mich die Frage, welche Sie vorhin an mich richteten, aus seinem Munde weniger überrascht haben würde."

„Und gesetzt, er wäre mir auch hierin zuvorgekommen, was würden Sie ihm geantwortet haben?" fragte Oswald lebhaft.

„Wahrscheinlich dasselbe, was ich Ihnen entgegnen mußte, daß mein Herz sich noch nicht entschieden habe. Uebrigens verleugne ich nicht, daß Viktor von Dillheims Charakter, einzig von der ihm nicht eigenen geistigen Vertiefung in die Litteratur abgesehen, mit dem meinigen vielleicht noch besser harmonieren würde, als der Ihrige. Durch den Umgang mit ihm — ich sage es frei heraus — bin ich erst dem Gedanken näher gerückt worden, ich könnte zu Gunsten eines Mannes einst auf meine unbeschränkte Freiheit verzichten. Zu einem sofortigen Entschlusse zu kommen, würde mir aber auch dann nicht möglich gewesen sein, wenn er heute an Ihrer Stelle gestanden hätte. Sie haben mir die Entscheidung nicht erleichtert, sondern erschwert, und ich muß reiflich mit mir selbst zu rate gehen, bevor ich mich dem Zwiespalt, in dem ich mich jetzt sehe, entringen kann."

„Das heißt, mit einem Mal zwei trennende Scheidewände zwischen meinem und Ihrem Herzen aufbauen, Cora," sagte Oswald, „die Liebe zur Unabhängigkeit, welche Sie vielleicht nach wie vor hindern wird, irgend einen Freier zu erhören, und das eingestandene Wohlgefallen an meinem gefährlichen Rivalen, der, wenn er ahnen könnte, daß in Ihrem Herzen bereits eine Stimme für ihn spricht, mit seinem Antrage keinen Augenblick zögern würde."

„Gedulden Sie sich, Freund! einstweilen sollen unsere bisherigen Beziehungen ganz unverändert fortbestehen. Uebereilen könnte uns beiden verderblich werden."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0002

— Am 26. d. verlas der Verteidiger Rechtsanwalt Horn einen ihm aus Berlin zugegangenen, vom 24. April datierten Brief, unterschrieben Hermann Bartel, Unteroffizier der Landwehr. Dieser schreibt, er habe bei der 4. Schwadron gedient. Am 10. September 1901 sei er in Gumbinnen gewesen. Er sei beim Restaurationslokal Kretschmann in der Goldaperstraße vorübergegangen und da habe Kretschmann zu ihm gesagt: „Was meinst du denn dazu, daß dein alter Kamerad Marten zum Tode verurteilt worden ist!" Ich bemerkte, ich halte den Marten für unschuldig, steife Mützen tragen auch noch andere Herren als Unteroffiziere. Kretschmann versetzte darauf: „Alter Junge, du hast recht. Ich kann nicht genau sagen, ob es am Abend des Mordes oder am folgenden Abend war, da hatte eine Anzahl Dragoneroffiziere in meinem Lokal mit Damenbedienung ein Sektgelage. Es wurde u. a. gesagt: „Gott sei Dank! Nun ist er tot, also darauf noch eine Pulle!" Unter den Offizieren habe ich die Herren Leutnants Brandt und Weiß erkannt. Ich könnte noch bedeutend mehr sagen, aber ich will mich geschäftlich nicht schädigen. Der Vertreter der Anklage schlägt vor, über den Brief zur Tagesordnung überzugehen. Verteidiger Rechtsanwalt Horn bemerkt: Im Interesse der Herren Offiziere liegt ein bloßer Uebergang zur Tagesordnung über diesen Brief nicht. Sind die in diesem Briefe ausgesprochenen ungeheuerlichen Behauptungen unwahr, dann muß die Bestrafung wegen Beleidigung eintreten. — Der Gerichtshof behält sich die Beschlußfassung hierüber vor. Wachtmeister a. D. Marten bekundet, daß der Rittmeister v. Krosigk so hohe Anforderungen an ihn stellte, daß er ihnen nicht gewachsen war. Im übrigen habe ihn der Rittmeister nie beleidigt. Er habe nach seiner Versetzung mit dem Rittmeister ganz gut gestanden. Letzterer habe sich auch wiederholt lobend über seinen Sohn geäußert. Rittmeister v. Uckermann bezeugt, Rittmeister v. Krosigk habe Wachtmeister Marten mehrfach vor versammelter Mannschaft in einer Weise behandelt, wie es sich eigentlich einem alten Wachtmeister gegenüber nicht gezieme. Wachtmeister Marten habe sich auch einmal bei ihm, der damals der älteste Offizier in der Schwadron war, über den Rittmeister beklagt. Er habe aber ausdrücklich betont, daß er keine Beschwerde anbringen wolle. Oberleutnant v. Pöllnitz und Oberleutnant Johl schließen sich im allgemeinen den Bekundungen des Vorzeugen an. Oberleutnant v. Pöllnitz teilt noch mit, eine Schneiderin namens Wurl, die für seine Frau arbeite, habe erzählt, gleich nach der Verurteilung des Marten sei eines Abends ein Mann zu ihr gekommen und habe um Nachtlager gebeten. Sie habe diesem Ersuchen entsprochen. Der Mann, der sich als Besitzer aus der Gegend von Stallupönen ausgab, habe gesagt: „Marten ist unschuldig. Ich habe den Rittmeister erschossen. Ich habe nun Tag und Nacht keine Ruhe." Der Mann habe ihr eine große Summe Geldes angeboten. Sie habe dieselbe aber abgelehnt mit dem Bemerken, er solle das zu dem Gumbinner Denkmal geben. Der Gerichtshof behält sich vor, die Wurl als Zeugin zu laden. — Der hierauf erscheinende Feldwebel Tollkühn, Aufseher im hiesigen Militärgefängnis, bekundet über die Flucht Martens. Er wird von dem Angeklagten gefragt, ob es wahr sei, daß er zu Domnig gesagt habe, er stehe mit einem Fuße im Grabe. Jeder sei sich selbst der nächste. Wenn er, Domnig, erkläre, Hickel sei nicht zu ihm in den Stall gekommen, sei er sofort frei. Zu Hickel soll Tollkühn gesagt haben: Ihre Frau ist in gesegneten Umständen; wenn das Kind nur nicht gezeichnet ist. Marten behauptet, Tollkühn habe ihn schlimmer als ein Stück Vieh behandelt. Tollkühn bestreitet dies alles. — Es wird darauf Frau v. Krosigk vernommen; sie sagt aus: Ihr Mann sei mit dem Wachtmeister Marten sehr unzufrieden gewesen. Dieser habe den ersten Erfordernissen militärischer Disziplin nicht entsprochen. Die 4. Schwadron sei überhaupt sehr verlottert gewesen. Ihr Mann habe gegen die Familie Marten eine große Abneigung gehabt. Mit dem Angeklagten Marten sei ihr Mann dienstlich zufrieden gewesen. Der Mensch kam ihm aber unheimlich vor, so daß er ihn gern loswerden wollte. Deshalb habe er ihn wohl auch nach Berlin auf die Telegraphenschule geschickt. Rektor Rockicki bekundet, Marten sei kein hervorragend veranlagter, aber ein folgsamer Schüler gewesen. Er sei als Knabe einmal vom Baum gefallen, habe dadurch Nervenzuckungen bekommen und zuckte infolgedessen, besonders wenn er sich über etwas freute, mit den Augen. — General-Leutnant a. D. v. Alten bezeugt, Hickel habe sich ganz besonders dadurch verdächtig gemacht, daß er ihm, dem Zeugen, ohne Aufforderung gesagt habe, er habe sich 15—20 Minuten in der Wohnung seiner Schwiegereltern aufgehalten. Dies habe Frau Marten nicht bestätigt. Der Verhandlungsführer bemerkt, Frau Marten habe erklärt, es sei möglich, daß ihr Sohn und Schwiegersohn, wenn auch nicht im Wohnzimmer, so doch in einem andern Wohnraum sich aufgehalten haben. — Am Nachmittag wurden mehrere Zeugen vernommen, welche aussagen, Marten sei, als er aus dem Gefängnis entkommen sei, zu ihnen nach Stallupönen gekommen, habe um Nachtlager und Zivilkleider gebeten und gesagt, er wolle über die russische Grenze gehen. Er habe Angst, unschuldig hingerichtet zu werden. Man habe ihm zugeredet, er solle sich freiwillig stellen und schließlich habe er dies auf Ehrenwort versprochen. Schuhmachermeister Schneider-Berlin bekundet, der Pionier Loos habe ihm erzählt, sein Bruder, der in der 4. Schwadron in Stallupönen stand, habe dem Rittmeister die Wagenpolster zerschnitten. Loos bestreitet dies entschieden. Zeuge bleibt bei seiner Aussage. Der Gerichtshof beschließt, beide Zeugen zu vereidigen. Auf Anregung des Vorsitzenden Oberstleutnants v. Rohden wird jedoch die Vereidigung noch ausgesetzt. — Frau Hickel sagt aus, sie habe gehört, der Rittmeister suche eine jüngere Kraft als Wachtmeister; Marten sei ihm zu alt. Ihr Vater sollte deshalb abgehen; da ihr aber bekannt gewesen sei, daß ihr Vater mit Leib und Seele Soldat war, sei sie aus Kindesliebe zu dem kommandierenden General nach Königsberg gefahren und habe um Versetzung ihres Vaters in eine andere Schwadron gebeten. — Auf Befragen des Verteidigers Horn bemerkt die Zeugin, daß in ihrer Familie niemals etwas Nachteiliges über den Rittmeister v. Krosigk gesprochen worden sei. Hierauf wird die Sitzung auf Montag 9 Uhr vertagt.

Aus der Woche.

Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Wenn Fürst Reuß der Zweiundzwanzigste älterer Linie stirbt, so ist es etwas anderes, als wenn Franz von Assisi, der einstige König von Spanien ohne Land, die Augen zum ewigen Schlummer schließt. Jener Spanier ist älter als 80 Jahre geworden und war Zeit seines langen Lebens eine lächerliche Figur. Auch über Heinrich XXII. hat man viel gelacht und gewitzelt und es ist kaum ein Jahr her, seit man seine seltsame Begnadigungstheorie zum Gegenstand des Spottes in den Witzblättern gemacht sah. Aber damals war der Fürst schon krank, schwerkrank; er hat auch nur ein Alter von 46 Jahren erreicht. Vom deutsch-patriotischen Standpunkt wird man sein oft recht „merkwürdiges" Auftreten nicht gerade schön finden, aber in dem Verstorbenen steckte ein durch nichts zu beugendes Rechtsgefühl, das sich durch keinen Erfolg bestechen ließ. Hätten wir lauter solche Fürsten, dann wäre es um die Einigkeit Deutschlands schlecht bestellt; daß aber wenigstens einer existiert hat, war ganz gut. So ein einzelner stellt immer eine Art Gewissen dar und verhindert, daß die Macht sich ein für allemal einbildet, auch das Recht zu sein. Da in Greiz der Thronfolger regierungsunfähig ist, so wird in absehbarer Zeit das Land an Reuß j. L. fallen — dann ist der größere Teil der alten Reußenlande wieder vereint, nachdem erst vor wenigen Jahrzehnten die Linie Lobenstein-Ebersdorf gleichfalls ausgestorben ist, deren Gebiet dann mit Reuß j. L. vereint wurde. Das Merkwürdige ist, daß nun der Fürst von Reuß j. L. zwei Stimmen im Bundesrate haben wird, wodurch er die Herzoge überragt und dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz gleichgestellt ist. Reuß ist überhaupt politisch recht gut gestellt. Es wählt mit seinen 68 000 Einwohnern für sich allein einen Reichstagsabgeordneten. Im Vergleich zu ihm müßte Berlin statt seiner 6 Mandate für den Reichstag deren 25 zu vergeben haben! — Indessen: zu den Lebenden zurück! Ein deutscher Fürst, der deutschesten einer, feierte in dieser Woche sein 50jähriges Regierungsjubiläum, sein Land und im Geiste das ganze deutsche Volk mit ihm: Friedrich von Baden, der mit dem greisen Geburtstagskinde König Albert das letzte fürstliche Paladinenpaar der großen Jahre 1870/71 darstellt. Möge beiden noch ein langer, ungetrübter Lebensabend beschieden sein! — Die Zollmühle klappert; sie geht langsam, aber stetig weiter, und wenn alle ihre Beschlüsse Gesetzeskraft erhielten, dann würde die Reichskasse bald wieder heidenmäßig viel Geld haben. Die Arbeitslust der Zolltarifkommissionsmitglieder soll durch eine Extravergütung von 2400 Mark pro Kopf auch für den Hochsommer aufrechterhalten werden und wenn dieser Regierungsvorschlag Gesetzeskraft erhält, wird wohl der Reichstags-Restaurateur aufhören, in den Chor derer einzustimmen, die über schlechte Zeiten klagen. Natürlich würde es ihm — und einigen andern Leuten auch — noch weit lieber sein, wenn die allgemeinen Reichstagsdiäten eingeführt würden. — Der Gumbinner Mordprozeß beschäftigt nun zum vierten Mal die Militärgerichte. Wer die Verhandlungen aufmerksam verfolgt, wird sagen müssen, daß trotz der viermaligen Verhandlungen noch keine Klarheit geschaffen ist. — Im Auslande ebbt alles ab: die englisch-burischen Friedensverhandlungen, die revolutionäre Bewegung in Belgien, die Obstruktion im Wiener Abgeordnetenhaus, die Wogen der französischen Wahlbewegung; — nur in Rußland gärt es und zwar heftiger, als die spärlichen Nachrichten es vermuten lassen. Das himmelschreiende Unrecht Rußlands gegen die Finnen hat selbst dieses sanftmütige und loyale Volk zum Aufruhr gebracht und der sonst so gutmütige Zar ist schlecht beraten, daß er sich dort die Geister entfremdet. Es soll in Rußland alles russifiziert werden, um den fremden, den „modernen" Geist auszuschließen; auch die Polen und die Deutschen sollen in ihren Vereinen nur noch russisch diskutieren. Daran dürfen wir nicht viel bemängeln, wenn man es auch bedauern mag. — Die Revolution in China, die sich langsam dem Gebiete von Tientsin vom Süden her nähert, soll nicht so bedeutend und gefährlich sein, wie es vom ‚Reuterschen Büreau' dargestellt wird. Insbesondere soll nicht Fremdenfeindschaft, sondern der Haß gegen die fremde Mandschu-Dynastie, die Triebfeder sein, die schon einmal in den Jahren von 1851—1866 den furchtbaren Taiping-Aufstand hervorgerufen hat. Aus Südafrika liegen sonderlich neue Nachrichten nicht vor. Die Hauptführer der Buren sind nach allen Richtungen der Windrose hin auseinandergegangen, um sich mit den Unterführern zu besprechen und es erscheint zweifelhaft, ob sie überhaupt noch einmal zusammenkommen werden, — so lange die Engländer im Lande sind. — Den Wochenbericht können wir natürlich nicht schließen, ohne der Stiftung der serbischen „Draga-Medaille für Verdienste um den Staat" zu gedenken. Bisher hat Jung-Alexander mit seiner Draga allerdings nicht sonderlich „Staat" machen können.

A. P.

Des Kaisers tägliche Arbeit.

Ueber die Arbeiten, die der Kaiser täglich verrichtet, findet sich in Berliner Blättern folgende Zusammenstellung: Im Jahre 1901 legte das Auswärtige Amt dem Kaiser 1030 Immediatberichte einschließlich 172 Immediattelegramme vor. Ferner traf der Monarch 761 Entscheidungen und vollzog für Kabinettsordres, Ernennungen, Beglaubigungs- und Abberufungsschreiben, Vollmachten, Urkunden rc. 951 Unterschriften. Insgesamt legte das Amt dem Kaiser 6321 Berichte vor. Bemerkt muß hierbei werden, daß der englisch-südafrikanische Krieg auch dem Auswärtigen Amte und somit dem Kaiser viele Arbeit zugeführt hat durch Prüfung zahlreicher Beschwerden und Proteste, wie durch Vollziehung rein regierungsartiger Akte. Im Zivilkabinett des Kaisers wurden rund 50 000 Sachen durchgearbeitet, von denen jedoch kaum der zehnte Teil direkte Erledigung durch den Kaiser erfuhr; denn vielfach verfügen die Minister im Namen des Kaisers. Die Zahl der alltäglichen Eingänge von Post und Telegraph betrug bis zu 400. Zum Jahreswechsel, zum Geburtstage des Kaisers und zu sonstigen besonderen Gelegenheiten steigerte sich die Zahl bis zu 2—3000. Wie weiter mitgeteilt wird, vollzog der Kaiser an Handschriften, Ordres, Bestallungen, Patenten, Abschiedsschreiben rc. nicht weniger als 7000. Das Militärkabinett steht mit seiner Arbeitslast nicht zurück. So waren u. a. durch den Kaiser zu erledigen 5211 Kabinetts-Ordres, 1620 Patente der General-Ordenskommission und 1810 Patente der Geheimen Kriegskanzlei. Während der 14jährigen Regierungszeit des Kaisers vollzog der Monarch rund 10 000 Entscheidungen und an 15 000 Unterschriften. Unterbreitet wurden ihm 16 000 Immediatberichte und an 70 000 gewöhnliche Berichte. In Marine-Angelegenheiten trifft der Kaiser alljährlich an 900 Entscheidungen. Hierzu mag noch erwähnt werden, daß der Kaiser eine Anzahl der ihm vorgelegten Schriftstücke ausführlich durchliest und teilweise mit längeren Randbemerkungen versieht, wodurch manche Arbeit wochenlanger Vorbereitung und Ausführung nichtig und eine nochmalige Ausfertigung nötig wird. Wenn möglich, richtet es aber der Kaiser so ein, daß die alte Arbeit nicht noch einmal angefertigt zu werden braucht. Neben dieser schriftlichen Arbeit des Kaisers nimmt die mündliche geraume Zeit in Anspruch. Der Kaiser hörte bisher durchschnittlich im Jahre 150 Vorträge des Chefs der genannten drei Aemter, je 50 Vorträge des Kriegsministers und des Chefs des Großen Generalstabes, 190 Marinevorträge und an 150 sonstige Vorträge militärischen oder zivilen Charakters. Es ist ausgerechnet worden, daß der Kaiser, wollte er seine dienstliche Tagesarbeit, die sich von früh bis spät hinzieht, hintereinander, und zwar in schneller Thätigkeit, erledigen, im Durchschnitt 6—7 Stunden zu thun hätte.

Gemeinnütziges.

Nasenbluten. Als Mittel gegen häufiges Nasenbluten nehme man täglich dreimal je drei Tropfen Eisenchloridlösung in Zuckerwasser. — Bei plötzlichen Anfällen von Nasenbluten, die mit allgemeiner Vollblütigkeit zusammenhängen, empfiehlt sich neben örtlicher Anwendung der Kälte (eiskalte Umschläge über die Nase und Stirn) das Einatmen von 10—12 Tropfen Hallersäure in Zuckerwasser. Was die Lebensweise solcher Personen betrifft, so haben sie alle heftigen Körperbewegungen (Tanzen rc.), sowie alle erregenden Getränke (Spirituosen, Thee Kaffee) zu vermeiden.

Blutflecken aus Fußböden, Teppichen und Kleidern zu entfernen. Das beste Mittel hierzu ist das Betupfen der Flecken mit kaltem Wasser. Wenn dieses das Blut aufgeweicht, so wird dasselbe sorgfältig entfernt und mit reinem Wasser gut nachgewaschen.

Buntes Allerlei.

Die Konzentrationslager. Seit Errichtung der Konzentrationslager war die Sterblichkeit in denselben folgende:

Freistaat		Kinder	Erwachsene
Januar	1901	28	12
Februar	„	37	25
März	„	86	33
April	„	102	53
Mai	„	218	117
Freistaat und Transvaal.			
Juni	1901	822	323
Juli	„	1 342	367
August	„	[illegible]	[illegible]
September	„	[illegible]	443
Oktober	„	2 561	514
November	„	2 200	533
Dezember	„	1 765	613
Freistaat, Transvaal und Natal.			
Januar	1902	1 049	756
Februar	„	370	248
März	„	240	162
Zusammen		14 894	4 706

In den Lagern waren 111 508 Weiße untergebracht.

* * *

Kindermund. Papa (in der Zeitung lesend): „. . . Der Prinzessin von X. ist ein Regiment verliehen worden." — Töchterchen: „Ach, Papa, was fängt denn die mit den vielen Leutnants an?"

Auskunftsmittel. Dem kleinen Karl ist gelehrt worden, bei Tisch nie etwas zu verlangen. Als er eines Tages einige Zeit vergessen wurde, fragte er ängstlich: „Liebe Mama, kommen die kleinen Buben, wenn sie verhungert sind, doch in den Himmel?"

Immer oben. Richter (zu einem Strolch): „Warum betrinken Sie sich in so viehischer Weise?" — Strolch: „Um meinen Kummer zu ersäufen!" — Richter: „Gelingt Ihnen das?" — Strolch (in schmerzlicher Bewegung): „Nein, er kann schwimmen."

Rucki u. Arendt, Berlin.

Cora erhob sich und reichte Oswald die Hand. Ziemlich enttäuscht und betreten verabschiedete dieser sich für heute. Daß gerade jener leichtlebige Offizier, den er stets für oberflächlich und unbedeutend gehalten hatte, vielleicht im Begriffe stand, den Sieg über ihn davonzutragen, hatte für ihn etwas Beschämendes und stimmte die Meinung von seinem eigenen Werte herab.

„Ich sehe, daß ich Sie nicht drängen darf, Fräulein Cora, wenn ich nicht alles verderben will," sagte er, bevor er die Künstlerin verließ. „So gehe ich denn mit schwerem Herzen und indem ich die eine Bitte an Sie richte: Lassen Sie diesen für mich und gewiß auch für Sie peinlichen Zustand der Ungewißheit nicht allzu lange dauern."

„Gut Ding will Weile haben," erwiderte Cora schalkhaft. Sie vermochte es wieder, in ihren gewohnten, unbefangenen Ton überzugehen. „Zum schmachtenden Ritter Toggenburg scheinen Sie mir nicht geboren zu sein, lieber Baron, und was mich betrifft, so gehören meine Gedanken nicht mir allein, sondern das Publikum und meine Rolle nehmen einen Riesenanteil in Anspruch."

Sie bot dem Schriftsteller nochmals ihre Hand und zog sich in ihr anstoßendes Boudoir zurück. Hiermit war er für heute entlassen.

6.

Nach diesen zwischen Oswald und Cora stattgehabten Vorgängen verstrichen einige Tage, ohne daß sich an der Sachlage das mindeste änderte. Inzwischen war Baronesse Agnes von Fronhofen, die am Eingang unserer Erzählung erwähnte Tante des jungen Litteraten, von ihrer Badereise zurückgekehrt und letzterer wurde hiervon durch eine ihn zum Besuch einladende Notiz verständigt. Bei den innigen Beziehungen, die von jeher zwischen den beiden Anverwandten bestanden hatten, würde Oswald das Wiedersehen der mütterlichen Freundin mit Freuden begrüßt haben, wenn nicht jener in sehr entschiedenem Tone seine litterarischen Bestrebungen verurteilende Brief eine erhebliche Verstimmung bei dem Empfänger hervorgerufen hätte. So folgte er dem ergangenen Rufe heute mit einigem Widerstreben. Die alte Dame empfing ihn aber in so herzlicher Weise, daß seine Bedenken sich zerstreuten und er den unangenehmen Erörterungen für diesmal entgangen zu sein glaubte. Als er jedoch seinen ersten Besuch beendigen wollte, hielt ihn die Tante noch zurück.

„Mit nichten, mein Junge," sagte sie. „Es hat noch gar keine Eile. Nachdem wir uns so lange nicht gesehen haben, gibt es noch mancherlei zu besprechen. Ich habe dir bisher fast ausschließlich von den Erlebnissen meiner Reise erzählt: nun aber wollen wir auch einmal von deinen eigenen Angelegenheiten reden, denn die paar Briefe, die du mir während der verflossenen Monate schriebst, waren so kurz gefaßt, als ob sie zur Beförderung durch den Telegraphen statt durch die Post bestimmt waren, oder als stammten sie von einem Schulknaben, der das ihm herzlich sauer werdende Schreiben mit ein paar nichtssagenden Phrasen los sein möchte. Und doch wollte ich wetten, daß in dieser Zeit wieder manches Buch Papier recht unnütz verschrieben wurde, um schließlich vielleicht kaum gelesen, in dem Papierkorb irgend eines Redakteurs oder Bühnendirektors sein Dasein zu enden . . ."

„Aber Tante!" unterbrach sie Oswald, und das Blut stieg ihm bis in die Schläfe empor, „ich muß dich doch inständigst bitten, über meine schriftstellerischen Leistungen etwas weniger geringschätzend zu urteilen. Gerade jetzt . . ."

„Ei was! Gerade jetzt! Das ist der Refrain, den ich mir schon satt genug gehört habe. Anstatt immer und ewig der Welt zu erzählen, wie rührend es zugegangen ist, bis Ferdinand und Marie ein Paar wurden, oder wie unglücklich sich Louise gefühlt hat, als der verabscheuungswürdige Tyrann von Vater, — im Grunde genommen die einzige erträglich vernünftige Figur in der ganzen Historie — sie zu einer anständigen Heirat veranlassen wollte, anstatt, sage ich, die kostbare Zeit mit solchem unnützen Geschreibe zu vergeuden, hättest du besser daran gethan, wenn du dir eine Beschäftigung ausgesucht hättest bei der sich doch auch ein in die Wagschale fallender Erfolg erzielen läßt . . ."

„Tante!" rief hier der Neffe wieder vorwurfsvoll, da ihn die vernichtende Art und Weise, wie seine teuersten Interessen ins Lächerliche gezogen wurden, empörte, „Tante! Nicht weiter in diesem Tone! Du solltest doch endlich erkennen, daß aus dem bevormundeten Knaben längst ein gereifter Mann geworden ist, der zu beurteilen weiß, ob sich ein begonnenes Unternehmen auch zu gutem Ende führen läßt oder nicht. Ich habe in diesem Punke ein unerschütterliches Selbstvertrauen, ein sicheres Bewußtsein meiner Leistungsfähigkeit, und der Tag wird kommen, an dem du dich überzeugen wirst, daß du mir unrecht thatest!"

„Ja, leider fühlst du dich in deiner unglückseligen Verblendung sicher," klagte die hartnäckige Dame. „Ein Unternehmen nennst du das? Ich nenne es überspannte Thorheiten, Illusionen, Luftschlösser, die in ein Nichts zerfallen und mit deren Aufbau du deine besten Jahre vertändelst! Wenn du nicht in einem blinden Wahne befangen wärest, so müßtest du längst erkennen, daß du von deinen bißchen Renten nicht leben kannst und daß die erhofften goldenen Berge im Schlaraffenlande liegen. Meinst du denn, ich öffne meine Börse dir in so freigebiger Weise, nur um mein gutes Geld von dir verzehren zu lassen, während du auf geträumten Lorbeeren ruhst?"

„Wenn du für die Spenden, welche ich bisher dankbarst von dir acceptierte, das Recht beanspruchst, mich in solcher Weise behandeln zu dürfen, Tante," warf der junge Schriftsteller entrüstet ein, „dann möchte ich lieber in Zukunft auf jede Beisteuer verzichten und ganz auf eigenen Füßen stehen."

„Siehst du, nun bist du gleich wieder oben hinaus, wenn eine alte Person, die stets mütterlich gegen dich gehandelt hat, einmal spricht, wie es ihr ums Herz ist. Sage, mein Junge, von was gedenkst du denn eigentlich zu leben und in Zukunft vielleicht einen Hausstand zu gründen, wenn ich meine Hand wirklich zurückziehen wollte? Rechnest du vielleicht darauf, mich so bald schon zu beerben?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0003
DFG

Vermischtes.

Nebra, 29. April. Der Gesang-Verein veranstaltete am Sonntag im Schützenhause ein Konzert, das äußerst gut besucht war. Die zum Vortrag gebrachten Männerchöre ließen, unter der Leitung des Herrn Lehrers Hohlbein, die Schulung und das tüchtige Können des Vereins im besten Lichte erscheinen. Guten Erfolg hatten auch die solistischen Kräfte des Abends. Ein aus Mitgliedern des Chors gebildetes Quartett brachte die humoristische Gesangsquadrille „Lustige Brüder" von A. Schreiner bestens zu Gehör. Das zuletzt aufgeführte Gesangsterzett „Eine fidele Gerichtssitzung" von R. Heinze fand lebhaften Beifall. Die Musikstücke wurden von der Kapelle des Herrn Musikdirektor Wächter sehr anerkennenswert durchgeführt. An das Konzert schloß sich ein Ball.

Versendung von Paketen während der Pfingstzeit. Die Vereinigung mehrerer Pakete zu einer Postpaket-Adresse ist für die Zeit vom 11. bis einschließlich 18. Mai im inneren deutschen Verkehr nicht gestattet.

Vom 1. Mai d. Js. ab wird die direkte Abfertigung von Personen nach den Nordseeinseln und den Ostseebadeorten in der Weise bewirkt, daß entweder eine direkte Rückfahrkarte bis zum Zielpunkte ausgegeben wird, oder der Reisende 2 Rückfahrkarten erhält, von denen die eine bis zu einer vorgelegenen, sogenannten Knotenpunktstation und die andere von dieser bis zu der Insel bezw. dem Badeorte gilt. Durch die Ausgabe von 2 anschließenden Fahrkarten wird erreicht, daß die früher von bestimmten Stationen aus eingerichtete und damit nur einem beschränkten Teilnehmerkreis dienende direkte Abfertigung künftighin von allen Stationen aus und nach allen Inseln und Badeorten möglich ist. Wenn die anschließenden (Knotenpunkt-) Karten nicht aufliegen, können sie bei rechtzeitiger Bestellung durch die Fahrkartenausgabestellen der Reiseantrittsstation besorgt werden. Die durch die früheren Sommerkarten gebotene Bewegungsfreiheit ist im Allgemeinen gewahrt geblieben, der Reisende kann die für den direkten Verkehr hauptsächlich in Frage kommenden Landwege und Schiffsstrecken benutzen. Das Gepäck wird von der Ausgangsstation bis zur Zielstation der Reise direkt abgefertigt. 1. Direkte Rückfahrkarten werden ausgegeben: a) in Erfurt, Gotha und Weimar nach Norderney, Juist, Borkum, Helgoland, Wyk a. F. und Westerland. b) in Coburg, Erfurt, Gera, Gotha, Jena S. B., Naumburg und Weimar nach Warnemünde oder Doberan oder Heiligendamm oder Kröpelin. 2. Im Uebrigen werden ausgegeben: I. für den Verkehr mit Norderney, Juist, Borkum, Helgoland, Wyk und Westerland: a) Rückfahrkarten nach Nordstemmen mit anschließenden Karten von Nordstemmen in Coburg, Eisenach Langensalza, Meiningen, Mühlhausen und Sonneberg. b) Rückfahrkarten nach Weimar mit anschließenden Karten von Weimar in Apolda und Jena W.G.B. c) Rückfahrkarten nach Halle a. S. mit anschließenden Karten von Halle a. S. in Gera, Jena S. B., Naumburg a. S., Weißenfels und Zeitz. II. für den Verkehr mit Langeoog, Spiekeroog und Wangerooge: Rückfahrkarten nach Bremen mit anschließenden Karten von Bremen in Apolda, Coburg, Eisenach, Erfurt, Gera, Gotha, Jena W. G. B., Jena S. B., Langensalza, Meiningen, Mühlhausen, Naumburg, Sonneberg, Weimar, Weißenfels und Zeitz. III. für den Verkehr mit Ahlbeck oder Heringsdorf oder Bensin, mit Göhren oder Sellin oder Binz oder Crampas-Saßnitz oder Saßnitz Hafen mit Lohme, Misdroy, Swinemünde, Thießow, und Zinnowitz: Rückfahrkarten nach Berlin Anh. Bhf. mit anschließenden Karten von Berlin Stett. Bhf. in Apolda, Coburg, Eisenach, Erfurt, Gera, Gotha, Jena S. B., Langensalza, Meiningen, Mühlhausen, Naumburg, Weimar, Weißenfels und Zeitz. Die Ausgabe der anschließenden Rückfahrkarten erfolgt auch dann, wenn für die Fahrt von der Ausgangsstation bis zu der betreffenden vorgelegenen (Knotenpunkt-)Station einfache Fahrkarten oder zusammengestellte Fahrscheinhefte gelöst werden. Nähere Auskunft über die Preise usw. erteilen die Fahrkartenausgabestellen.

Querfurt. Nach dem durch Beschluß des letzten Kreistages festgestellten Kreishaushalsetat für das Jahr 1902/1903 sind im Kreise Querfurt an Kreisabgaben 40 % der Staatseinkommensteuer und der durch die Gemeindesteuerlisten veranlagten Steuersätze der Pflichtigen mit mehr als 420 Mark bis einschließlich 900 Mk. Jahreseinkommen, 40 % der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 60 % der Grund- und Gebäudesteuer des Fiskus zu erheben.

Mücheln, 25. April. In Braunsdorf wurde gestern abend der im 47. Lebensjahre stehende Landwirt Friedrich Herberth von dem während der Aufräumungsarbeiten plötzlich einstürzende Giebel seiner vor acht Tagen abgebrannten Scheune erschlagen. Der Unglückliche stand auf einer Leiter, die an dem bereits gelockerten Giebel lehnte, und war eben im Begriffe herabzusteigen, als das Mauerwerk sich neigte und mit Donnergepolter herabstürzte. Herberth wurde von den Schuttmassen vollständig bedeckt und mußte erst mittelst Hacken von der auf ihm liegenden Last befreit werden; seine Verletzungen waren derartig, daß der Tod sofort eingetreten sein muß. Eine Frau und sechs Kinder betrauern den Dahingeschiedenen.

Zeitz, 27. April. Der Verband der Gemeindebeamten der Provinz Sachsen hielt heute seine Delegiertenversammlung im „Preußischen Hofe" ab. Es waren Beamte aus allen Teilen der Provinz erschienen. Oberbürgermeister Arnold begrüßte die Versammlung in herzlicher Weise. Der Verband zählt jetzt 1409 Mitglieder. Das Verbandsvermögen beläuft sich auf 806,97 Mk. Die Versammlung entschied sich gegen die Einrichtung von Regierungsbezirksverbänden. Beim Zentralverbande soll der Antrag gestellt werden, daß in Zukunft zu den Verbandstagen auf je 100 Mitglieder und darunter ein delegierter entsandt werden darf. Zur Hauptversammlung des Zentralverbandes in Kiel wurden gewählt: Danz-Erfurt, Schulze-Mühlhausen und Anske-Zeitz. Die nächstjährige Versammlung soll in Nordhausen stattfinden.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Impfgeschäft der Stadt Nebra** wird in folgenden Terminen stattfinden:

Erstimpfung: Sonnabend, den 3. Mai, Nachmittags 3 Uhr,
Wiederimpfung: Mittwoch, den 7. Mai, Nachmittags 3 Uhr.

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche

a) im Jahre 1901 geboren sind,
b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1901 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.

Die Impfungen finden in der Schule statt.

Die Eltern, Pflegeeltern, Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor dem in § 14 Absatz 2 Impfgesetzes angedrohten bis zu 50 Mk. oder 3 Tagen Haft aufsteigenden Strafen aufgefordert, mit dem Kinde in dem anberaumten Terminen zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchem Fälle von Masern, Scharlach, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündung, zur Impfzeit vorgekommen [illegible] die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Termine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten.

Nebra, den 23. April 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Nächsten Freitag Nachm. 2—5 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.

Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Maurer- u. Malerfarben
streichfertige Oelfarben,
Lacke, Firnisse, Pinsel
empfiehlt **Franz Berthold.**

Kartoffeln
verkauft Böttchermeister **Ulrich.**

Privatimpfungen
vom 1. Mai an.
Dr. Haeseler.

Steuer-Reclamationen
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Ansichts-Postkarten
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Rathskeller.
Sonntag, den 4. Mai,
I. Abonnements-Concert.

Regierungsbezirk Merseburg.
Oberförsterei Ziegelroda.

Nutzholz-Verkauf aus dem Einschlage Winter 1901/1902 im Wege des schriftlichen Aufgebots.

Loos Nr.	Schutzbezirk	District	Stück	fm	de	Nutz-Knüppel rm	Holzart	Bemerkungen.
1	Wangen	2 b				104	Kiefer	3 m lang
2	Roßleben	38, 39, 72 d	300	58	16		„	Rundholz V. Cl.
3	Schmon	35, 36, 37, 52, 53	10	12	17		„	„ „ III. „
4	„	35, 52, 54	59	37	67		„	„ „ IV. „
5	„	36, 37, 53	62	40	85		„	„ „ IV. „
6	„	35, 52, 54, 65	433	105	20		„	„ „ V. „
7	„	36, 37, 53	382	97	14		„	„ „ V. „
8	„	37, 52, 53	6	01	80		Lärche	„ IV. V. „
9	„	36, 54, 65, 91, 94, 103, 110	16	10	01		Fichte	„ IV. „
10	„	36, 37, 52, 53, 54, 65, 91 94, 95, 103, 110, 111	143	35	49		„	„ V. „
11	Lodersleben	126, 144	14	11	30		„	„ III. IV. „
12	„	93, 101, 126, 143, 144	272	60	95		„	„ V. „
		37, 53, 54, 52, 65, 91, 95	346	31	14			Stangen I. Cl.
13	Schmon	103, 110, 111					„	(einschl. 20 Lärch. Stang.)
14	„	„	409	24	54		„	Stangen II. Cl.
15	„	„	475	14	25		„	„ III. „
16	Lodersleben	93	970	87	30		„	„ I. „
17	„	„	1605	96	30		„	„ II. „
18	„	„	1165	34	95		„	„ III. „

Die Gebote sind unterschrieben und versiegelt mit der Aufschrift „Nadelholznutzholz" versehen bis zum 15. Mai d. Js. portofrei der Oberförsterei einzureichen.

Sie müssen enthalten:

a) die ausdrückliche Erklärung, daß der Bieter sich den sämmtlichen Verkaufs-Bedingungen unterwirft.
b) die Angebote des angebotenen Preises und zwar für die Einheit der einzelnen Verkaufsloose.
c) den Namen und Wohnort des Bieters.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt am 16. Mai d. Js. Vormittags 11,30 Uhr in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter im Gasthof bei Herbst zu Ziegelroda. Die Verkaufsbedingungen und Aufmaßlisten können hier eingesehen bezw. gegen Schreibgebühren bezogen werden, wenn sie bis zum 6. Mai ds. Jhr. angefordert werden. Nutzstämme und Stangen I. und II. Cl. müssen bis zum 1. Juni d. J. geschält werden. Die Förster sind angewiesen, das Holz örtlich vorzuzeigen. 25% des Steigerpreises Anzahlung innerhalb 14 Tagen.

Ziegelroda, den 25. April 1902.

Königliche Oberförsterei.

Fahrplan der Unstrutbahn

vom **1. Mai 1902** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	524	900	115	348	700	852	Nur Sonn- oder Festtags.
Klein-Jena	532	907	122	355	707	859	
Freyburg	541	915	129	402	715	906	
Balgstädt	548	921	135	408	729	912	
Laucha	600	931	145	418	Ank.	923	
Kirchscheidungen	606	938	152	425		930	
Carsdorf	616	947	201	435		940	
Bitzenburg	625	957	210	445		950	
Nebra	635	1007	220	455		1000	
Roßleben	655	1026	238	516		1018	
Donndorf	703	1035	246	525		1029	
Gehofen	712	1044	255	534		1037	
Reinsdorf	720	1052	303	542		1045	
Artern	726	1058	309	548		1051	

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Erfurt:
7,37 (1.—4.), 11,11 (1.—4.), 12,34 (2.—4.), 4,27 (1.—4.), 8,10 (1.—4. Kl.)

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern		526	805	1248	437		822	Nur Sonn- oder Festtags.
Reinsdorf		534	814	1255	444		829	
Gehofen		544	824	103	453		837	
Donndorf		555	836	112	503		847	
Roßleben		606	852	121	513		857	
Nebra		635	923	142	535		920	
Bitzenburg		644	933	150	543		929	
Carsdorf		658	946	00	552		939	
Kirchscheidungen		709	958	210	601		949	
Laucha	604	721	1009	220	610	739	958	
Balgstädt	615	732	1020	231	619	748	1007	
Freyburg	624	740	1029	240	625	754	1014	
Klein-Jena	632	749	1038	249	632	801	1021	
Naumburg	640	757	1046	257	638	807	1027	

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Sangerhausen:
4,53 (3.—4.), 7,45 (1.—4.), 11,16 (1.—4.), 3,22 (1.—4.), 6,23 (2.—4.), 8,25 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr 25 Min.	früh	Personenzug,	2—4 Kl.
2)	7 „ 13	„	„	1—4 „
3)	7 „ 07	„	„ Schnellzug	1—3 „
4)	8 „ 52	„	„	1—3 „
5)	10 „ 41	„	„ D-Zug	1—2 „
6)	11 „ 20	„	„ Personenzug	1—4 „
7)	11 „ 50	„	„ Personenzug	1—4 „
8)	12 „ 19	„	„ Schnellzug	1—3 „
9)	2 „ 25	„	Nachm. Personenzug	2—4 „
10)	3 „ 24	„	„	1—4 „
11)	4 „ 59	„	„ Schnellzug	1—3 „
12)	6 „ 58	„	„ Personenzug	1—4 „
13)	12 „ 28	„	„ D-Zug	1—2 „
14)	12 „ 56	„	„ Personenzug	1—4 „

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr 44 Min.	früh	D-Zug	1—2 Kl.
2)	5 „ 20	„	„ Personenzug	1—4 „
3)	8 „ 10	„	„ Schnellzug	1—3 „
4)	8 „ 45	„	Vorm. Personenzug	1—4 „
5)	10 „ 58	„	„	2—4 „
6)	11 „ 47	„	„	1—4 „
7)	1 „ 02	„	„	1—4 „
8)	1 „ 35	„	Nachm. Schnellzug	1—3 „
9)	3 „ 28	„	„ Personenzug	1—4 „
10)	4 „ 12	„	„ Schnellzug	1—3 „
11)	4 „ 26	„	„	1—3 „
12)	6 „ 53	„	„ Personenzug	2—4 „
13)	8 „ 20	„	„ Schnellzug	1—3 „
14)	8 „ 31	„	„ D-Zug	1—2 „
15)	10 „ 37	„	„ Personenzug	1—4 „
16)	10 „ 55	„	„ Schnellzug	1—3 „

Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 9.

Ahnungsreiche Zeit.

Erster milder Lüfte Zug,
Den das Atmen spürt,
Erster Lerchen Gruß und Flug,
Der zur Heimat führt;
Frühe Blume, die empor
Nach der Sonne ringt,
Quell, der aus Gestein hervor
Mit sich plaudernd springt;

Boten, hold mit Blick und Laut
Seid ihr wahr und treu?
Wird, wie ihr mir anvertraut,
In mir alles neu?
O, wie dehnt die Brust sich mir
Und die Welt so weit —
Schreite fort, froh folg' ich dir
Ahnungsreiche Zeit!

Wenn nicht des Landwirts Auge wacht!

Unsere deutschen Landwirte erfreuen sich des guten Rufes, einfach und sparsam zu leben, nicht nur im Verkehre mit dem Stadtbewohner, sei es geschäftlich oder gesellschaftlich, auch im Zusammenleben mit Ihresgleichen und im eigenen Hause. Wer wie sie von Kindheit an den schweren Dienst der Arbeit und den noch schwierigeren des Gelderwerbens kennen lernte, dabei oftmals die traurige Erfahrung machen mußte, daß menschlicher Willen und Fleiß die Erfolge der Arbeit durch anhaltende Ungunst der Witterung manchmal mit einem Schlage gänzlich vernichtet sehen, der begreift auch die Vorsicht des Sparsamkeitssystems, mit welchem der Landwirt seinen Lebensunterhalt zu regeln sucht, seinen gesellschaftlichen Verkehr bescheiden einrichtet.

Dennoch beschuldigt Professor Wrightson, ein englischer Landwirtschaftslehrer, alle Landwirte der Verschwendung, die er zum größten Teile nicht unrichtig begründet, wenigstens mit Bezug auf die Landwirte, deren landwirtschaftlicher Betrieb nicht von ihnen persönlich überall geleitet und aufmerksam überwacht wird. Kaum wird einer unserer Landwirte sich bewußt sein, in welcher Weise er gerade im Erwerbsbetriebe jemals Verschwendung sich hätte zu Schulden kommen lassen, erst wenn er Kenntnis von Professor Wrightson's Nachweisen erhalten hat, wird er den einen oder anderen Nachweis auch für seine Schaffensthätigkeit geltend erklären. Der „Pommersche Landbote" hat kürzlich die einzelnen Verschwendungspraktiken der Landwirte nach Wrightson's Feststellung folgendermaßen aufgezählt, nämlich:

1) Verschwendung durch Unkenntnis. Viele Landwirte erkundigen sich nicht genügend nach den besten Maschinen und Gerätschaften, Sämereien, Düngemitteln, Zucht- und Arbeitsvieh, Geflügel usw. Minderwertiges Material anschaffen ist Verschwendung, das teuerste ist oft das billigste.

2) Verschleuderung in der Arbeit durch deren mangelhafte Organisation und Leitung. Ein unerschöpfliches Einzelkapitel, aus dem jeder, auch der tüchtigste Landwirt, etwas für ihn Nützliches herauslesen kann.

3) Bodenverschwendung. Mancher Städter gäbe weiß Gott wie viel für all die Ecken und Winkel, die hinter Hecken usw. unbenützt Jahr für Jahr daliegen.

4) Verschwendung der Sämereien. Wie oft wird zu dicht gesäet und dadurch der Ertrag beeinrtächtigt; noch öfter wird schlechtes und unreines Saatgut genommen; der Erfolg ist schlechte Frucht, wenig Frucht, aber um so mehr Unkräuter.

5) Verzettelung von Heu und Stroh. Man sehe sich nur die Handhabung durch Pferdewärter, Schweizer und Schäfer einmal näher an.

6) Verschleuderung durch falsche Fütterung. Die Menge der dem Vieh gereichten Wurzeln ist vielfach zu groß und damit dem Verdauungsapparat gefährlich. Folgen: Verkalbungen und Krankheiten, sogar solche mit tödlichem Ausgange.

7) Verschwendung von Mist. Auslaugen durch Regen und Schnee; Verlust des Stickstoffes in Jauche und Mist durch Ausbreiten und Liegenlassen auf dem Felde; mangelnde oder schlechte Düngergruben usw.

8) Verschwendung bei der Heuernte. Die Kräuter werden zu spät geschnitten, wenn sie einen großen Teil ihrer Nährkraft schon eingebüßt haben, das Heu wird nicht zeitig in Haufen gesetzt, sondern bleibt liegen und wird vom Regen ausgelaugt.

9) Verlust an Korn, indem man es unterläßt, die Schober zu decken, infolgedessen auch noch der Regen der Güte des Getreides schadet.

10) Verlust durch Mäusefraß, und zwar von vielen Säcken, wenn die Schober zu lange im Felde stehen. Auch die Spatzen und Hühner freuen sich über diese Nachlässigkeit. —

11) Verlust durch Betrug beim Kunstdünger- und Kraftfutterkauf. Mancher glaubt durch Ankauf von Spezialdünger einzelne Kulturen sehr zu fördern. Der Schein giebt ihm Recht, wenn er aber genau rechnen wollte, so würde er manchmal finden, daß der Dünger mehr kostet, als der Mehrertrag wert ist. Auch sollte man nur bei soliden, anständigen Händlern kaufen und nie ohne die Ware untersuchen zu lassen. Aehnlich verhält es sich beim Ankaufe von Kraftfuttermitteln.

12) Verschwendung durch schlechte Viehhaltung und durch schlechtes, häufig zu altes Zuchtvieh.

13) Verschwendung durch schlechtes Dreschen und mangelhaftes Reinigen der Frucht. Weniger Frucht, schlechtere Frucht, viele Unkräuter (vergl. 4).

14) Großartige Verschwendung durch Vernachlässigung der Lehren der Wissenschaft. Zum Beispiel wird häufig unterlassen, kranke Tiere zu isolieren, schwächliche ganz zu entfernen oder aber, wenn Aussicht auf Erholung ist, besonders zu pflegen; Vernachlässigung der ersten Krankheitserscheinungen, bis der ganze Stall erkrankt ist; mangelhafte Sorge für reines Trinkwasser, hinreichende Stalllüftung und sonstige Gesundheitsmaßregeln.

15) Verschwendung durch mangelnde Schutzhallen für Gerätschaften, Pflüge, Eggen, Dreschmaschinen usw., die oft sogar unnötig der zerstörenden Witterung ausgesetzt werden.

16) Verschwendung durch schädliches Sparen. Thore, Thüren, Pfosten, Barrieren, überhaupt alle Holzarten werden zu selten angestrichen oder geteert und verwittern und faulen vor der Zeit.

17) Verschwendung beim Viehhandel. Händler und Metzger taxieren das Gewicht des Schlachtviehs nur mit dem Auge und niemals zu eigenem Schaden, sondern zu demjenigen des Landwirtes, der leichtgläubig und vertrauend dieser wunderbaren Wertschätzung zusieht. Nur der Verkauf nach dem wirklichen Lebendgewichte schützt vor Nachteil. Man benütze die Viehwage und man wird vor größerem Schaden bewahrt blieben. Hier müssen die Vereine mithelfen.

Sollte keine von diesen oft nur zu gerechten Anschuldigungen des Engländers auf unsere deutschen kleinen und großen Landwirte passen, so wissen wir bestimmt, wie es um den englischen Landwirtschaftsbetrieb steht.

Bodenkultur.

Schädliche Säuren im Boden macht der Aetzkalk unwirksam. Es sind dieses größtenteils Säuren, welche aus den natürlichen Bestandteilen des Bodens, so in erster Linie dem Humus, entstanden sind und sich in augenfälligster Weise durch Auftreten von Sauerampfer, Binsen und dergl. auf dem Felde bemerkbar machen. Ebenso können giftige, schwefeleisenhaltige Schichten des Untergrundes von Niederungen und Teichschlamm durch Kalk entgiftet und unschädlich gemacht werden.

Düngung.

Um 200 Meterzentner Stallmist per Wagen auszuführen, braucht man nach Angabe i.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0005

Verwalters L. Wozasek 20 Fuhren, die Fuhre zu 10 Meterzentner. Man formt auf dem Felde resp. dem Acker Haufen von 1 Meterzentner und stellt diese auf 8 Schritt (1 Schritt circa 75 Centimeter) voneinander bei 8 Schritt Reihenentfernung.

Stallung

Von den verschiedenen Streusorten ist das Stroh das angenehmste Lager für die Tiere, seine Wasserkapazität und seine Zersetzungsfähigkeit ist groß, es ist am nährstoffreichsten von allen Streuarten. Nahezu ungeeignet ist die Plaggenstreu (Wurzelwerk der Heidepflanzen samt Erde), besser die Heidestreu (oberirdische Teile der Heidepflanzen), obwohl ihre Zersetzungsfähigkeit zu wünschen übrig läßt. Die Rechstreu hat ein sehr günstiges Aufsaugungsvermögen, sie ist aber arm an Nährstoffen und zersetzt sich schwer. Die Hackstreu saugt schlecht auf, ist der Heidestreu an Zersetzungsfähigkeit gleich, ist aber ärmer an Nährstoffen als diese und die Rechstreu. Vor dem dauernden und ausgiebigen Gebrauch der Streusurrogate muß nachdrücklich gewarnt werden, weil er, wenn Stroh verkauft wird, Nährstoffverluste im Stallmist und damit Nachteile für den Acker mit sich bringt. Die für die Tiere nötige Streu muß auf den eigenen Feldern erzeugt werden, was durch rationelle Wirtschaftsweise und richtige Anwendung von künstlichen Düngern ermöglicht wird. Die Anwendung der Waldstreu soll nur ausnahmsweise geschehen.

Ledergeschirre lassen sich gut in Stand halten, wenn man sie alle Monate einmal mit Vaseline einfettet. Um die Geschirre auch schwarz zu behalten, mischt man feinen Ruß aus Ofenröhren oder aus dem Rauchfange unter das Vaselin.

Pferdezucht.

Wieviel Zugkraft ein bestimmtes Pferd hat, muß man einfach ausprobieren; auch wer seine Arbeitspferde richtig behandeln will, muß die Kraft der einzelnen Tiere zu erforschen suchen. Es ist ein alter Fuhrmannsbrauch, 12 bis 15 Meterzentner Last pro Pferd ohne Wagengewicht zu rechnen. Nach Eckardstein und v. Wilisen vermag ein sehr kräftiges Pferd auf gutem Wege 48 Meterzentner, auf sehr guter Chaussee 108, auf Bahnschienen 1320 Meterzentner, den Wagen eingerechnet, fortzuziehen. Gerlach („Gerichtliche Tierheilkunde") äußert: 5 bis 6 Meterzentner sind auf festem Wege für ein Mittelpferd keine übermäßige Last. Zürn und Müller bemerken: Die Mechaniker verstehen unter einer Pferdekraft diejenige Kraft, welche 75 Kilogramm Last in einer Sekunde 1 Meter hoch zu heben imstande ist. Die Zugkraft eines Pferdes ist entschieden eine viel geringere; ein mittelstarkes Pferd vermag bei zehnstündiger Arbeitszeit in der Sekunde höchstens 60 Kilogramm 1 Meter langen Weg fortzubewegen.

Der Ramm unserer Pferde ist eine Verrenkung der Kniescheibe nach innen, außen und ganz besonders nach oben, indem sie sich an den Gelenkfortsetzen des Oberschenkelbeines gewissermaßen festhakt. Ein Niedersetzen des verrenkten Beines wird zur Unmöglichkeit, weil eine Beugung in dem Kniegelenk nicht stattfinden kann, deshalb wird das Bein wie gelähmt nachgeschleppt. Einfaches Heruntertreten nach einer Seite, Ausrutschen auf glattem Pflaster, Stolpern auf unebenen Wegen, plötzliches Hinfallen, Ausschlagen und ungeschicktes Aufstehen sind die Ursachen der Verrenkung, die durch Rückwärtsschieben, Seitwärtsdrängen, Vorwärtstreiben mit gleichzeitigem Hoch- und Nachvorneziehen des erkrankten Beines vielleicht zu beseitigen ist. Sollte das schmerzhafte Leiden dadurch nicht gehoben werden, so ist die Hinzuziehung eines praktischen Tierarztes geboten, da diese Verrenkung in verschiedenem Grade auftritt, und häufig wiederkehrt.

Rindviehzucht.

Sorgt für tägliche Bewegung der Bullen im Freien, denn die bösen Nachteile der Stallhaltung werden diesen besonders fühlbar, wenn die Möglichkeit gesunder Bewegung fehlt. Oft schon als Kalb fest angebunden, vertrauert der Bulle sein Leben in irgend einer Stallecke, nur zur Ausübung seiner Pflicht herausgelassen, so kurz als möglich, wenn eine Kuh besprungen werden soll. Dabei wird er mürrisch, leicht reizbar, faul und schwerfällig, insbesondere bei unrichtiger Ernährung. Allerlei Leiden treten in den Gelenken und Knochen auf, sodaß er dann gar nicht leistungsfähig ist. Zieht man den Bullen von Jugend auf zur Arbeitsleistung heran, so bleibt er Jahrelang frisch und gesund. Es giebt eine große Zahl von Verrichtungen, die er ausführen kann und oft wird er mit Erfolg im Vereine mit einem Schnittochsen nicht nur Grünfutter, Wasser, Jauche oder dergleichen fahren, sondern auch mäßig zur Arbeit auf dem Felde herangezogen werden können. Ist es nicht möglich, ihn arbeiten zu lassen, so muß er in einem umfriedeten Raume sich täglich ein bis zwei Stunden Bewegung machen können.

Das Säugen des Kalbes ist seine naturgemäße Ernährung, würde man diese 6 Monat dauernde natürliche Ernährung dem Kalbe lassen, so würde es ihm vorteilhafter sein und es würde Arbeit gespart. Da aber das Junge nicht während der ganzen Zeit, innerhalb welcher es eigentlich am Muttertiere säugen sollte, an demselben belassen wird, indem man es meist nach 3 bis 8 Wochen wegnimmt, so muß es nur diese kurze Zeit bei der Kuh verbleiben und ihm andere Nahrung zu teil werden, an die es sich dann bald gewöhnt. Das Kalb wird durch das Säugen zu reichlich ernährt und dadurch zu fett, beim späteren Abgewöhnen jedoch sehr mager und mit einem Heubauch behaftet. Fast alles Fett beim Aufzuchttiere kann als verschwendetes Futter bezeichnet werden. Als spezielle Folge des frühzeitigen Abgewöhnens von der Milch wird freilich besonders die Bildung von Engbrüstigkeit hervorgehoben. Auch wird die Milchergiebigkeit des Muttertieres nicht völlig ausgenützt und bleibt stark zurück.

Schweinezucht.

Um die kleinen Saugferkel in den ersten Tagen nach der Geburt vor dem Erdrücken von der Muttersau zu schützen, ist es ratsam, sobald eine Mutter ausgetragen, ein halb mit Rüböl, halb mit Petroleum gefülltes Lämpchen, welches an sicherem Ort in der Nähe der betreffenden Boxe hängt, des Nachts anzuzünden. Dieses Lämpchen läßt man, so lange die Ferkel noch klein sind, des Nachts brennen. Die Erfahrung wird lehren, daß durch dieses höchst einfache und billige Mittel nur noch in ganz seltenen Fällen Verluste durch Erdrücken während der Geburt eintreten. Jede Schweinemutter wird die kleine Mühe und Ausgabe dadurch lohnen, daß sie sich auch in der Nacht bemühen wird, wie sie's ja am Tag auch thut, nicht auf ihre Jungen zu treten oder sich gar auf sie zu legen.

Schafzucht.

Wenn auch das Schaf weniger Wasser benötigt, so regt sich bei ihm der Durst ebenso gut wie bei unseren übrigen Haustieren. Sollte auch bei Weidegang und saftigem Futter ein täglich einmaliges Tränken genügen, so darf wenigstens dieses nicht verabsäumt werden. Beim Weidegang erfolgt das Tränken am zweckmäßigsten früh vor dem Austreiben. Bei großer Hitze, die zu mehrstündigem Lagern der Schafe im Stall oder im Schatten zur Mittagszeit nötigt, wird eine zweite Tränkung vor der Weidetrift am Nachmittag recht wohlthätig wirken. Auf einen Teil Futtertrockensubstanz sollen beim Schafe 2—3 Teile Wasser kommen. Ein Schaf säuft daher bei Trockenfutter täglich 1½—3 Liter Wasser; bei Grünfutter oder wasserreichen Futtermitteln erheblich weniger.

Milchwirtschaft.

Kreuzweises Melken ergiebt eine größere Mehrausbeute an Milch, welche nach Feststellung des Professor Dr. Albert-Halle 0.34 bis 0.56 Kilogramm Milch bei gleichzeitiger Zunahme des Fettgehaltes um 77 bis 97 Gramm beträgt. Diese Thatsachen finden ihre Erklärung in der anatomischen Gestaltung des Euters; es sollte daher überall das kreuzweise Melken eingeführt werden.

Nach dem Melken einer jeden Kuh sollen die Melker ihre Hände waschen und sorgfältig abtrocknen. Sofort nach dem Melken muß die Milch durch ein Messingsieb und ein Barchenttuch, die beide sehr rein zu halten sind, gegossen, dann sobald als möglich aus dem Stalle entfernt, darauf stark abgekühlt und während der Nacht in einem kühlen, zu anderen Wirtschaftszwecken nicht verwendeten Kellerraume aufbewahrt werden. Die Deckel der Milchkannen müssen anfangs nur lose aufgelegt und erst bei dem Beginne des Transportes der Milch sorgfältig verschlossen werden.

Gemüsegarten.

Gemüsepflanzen dauern selten den ganzen Sommer über, man kann darum bei richtiger Fruchtfolge sein Gartenland bis auf das letzte Winkelchen während der ganzen milden Jahreszeit ausnutzen. Pflanzen mit verhältnismäßig kurzer Vegetationsdauer sind beispielsweise: Kresse, Endivien, Rettige, Lattich, Radies, Kohlrabi, Kopfsalat, Suppenlauch, Herbstrüben, Mairüben, zum Teil auch Erbsen und Buschbohnen. Die meisten der übrigen Gemüsepflanzen verlangen, bis sie vollständig ausgewachsen sind, längere Zeit. Hierher gehören die meisten Kohlarten und Wurzelgewächse. — Die Gemüsearten mit kurzer Vegetationsdauer eignen sich deshalb zur Vor-, Mittel- und Nachfrucht, während die meisten Kohl- und Wurzelgewächse als Hauptfrucht angebaut werden. Vorfrucht kann namentlich in Gegenden mit günstigen klimatischen Verhältnissen, wo wenig Frühjahrsfröste zu befürchten sind, mit Erfolg angebaut werden. Gewöhnlich kann die Hauptpflanzung nicht vor Anfang oder Mitte Mai gemacht werden. Es würden also Mitte März und während des Aprils beispielsweise Lattich, Radies, Kresse, Kerbel usw. schon ganz hübsche Erträge liefern.

Obstgarten.

Ein Beerenstrauch findet da, wo kein Obstbaum mehr Platz findet, noch sein bescheidenes Plätzchen, und wird ihm das eingeräumt, so freut man sich seines Schmuckes in reifender Frucht. Die Beerenobstsäfte, Wein und Liköre sollten in keiner Haushaltung fehlen; sie wirken als Getränke erfrischend und labend und unterhalten den Wechsel schmackhafter Suppen. Ihre Bereitung ist einfach und billig. Die Beeren finden im unreifen wie im reifen Zustande in der Haushaltung ihre vielseitige Verwendung. Das Beerenobst hat hohen wirtschaftlichen Wert. Der Markt hält vermehrte Nachfrage nach Beerenobst und zahlt gute Preise, sodaß der Anbau sich lohnend erweist. Der Export nach Norden, namentlich nach Rußland, gewinnt an Umfang. Die Beerenobststräucher gedeihen in jeder Bodenart. Wo Jauche zur Verfügung steht, liefert sie verdünnt einen vortrefflichen Dünger. In Ermangelung solcher ist kurzer Stalldünger empfehlenswert, um die Sträucher im Herbst unterzugraben. Für kleine Gaben von Stickstoff, Phosphorsäure und Kali im Handelsdünger sind die Sträucher dankbar. Beeren hängen teilweise von der Ernährung der Sträucher ab. Die Pflege ist einfach. Wer auf Zierde Wert legen kann, ziehe Hochstämme, wer nur praktischen Nutzen im Auge hat, ziehe den Strauch. Sträucher werden durch reiche Wurzelausschüsse sehr leicht zu dicht, sodaß der unentbehrliche Lichtzufluß zu dem Innern des Strauches gehemmt wird, dann ist zu lichten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0006

Denk nicht so viel an dich! Blick auf die Andern,
Die neben dir die Lebensstraße wandern;
Trägt jeder still sein Päckchen auf dem Rücken,
Und glaube mir, es wird wohl jeden drücken.

Für die Hausfrau.

Glückselig, wer versteht, die Last zu tragen,
Mit festem Sinn und ohne viel zu klagen.
Ergebung macht die schwerste Bürde leicht.
Und eh' du's denkst, ist wohl das Ziel erreicht.

Frühlingssegen.

Lauer Frühlingsmorgen haucht
Leise in mein Zimmer,
Hell in Duft und Licht getaucht
Ruht die Welt im Schimmer.

Fort, hinaus in Tau und Licht!
Herz, vergiß dein Trauern!
Von der Schönheit Traumgesicht
Laß dich tief durchschauern.

Schneeig glüht der Apfelbaum,
Schneeig blüht der Apfelbaum,
Ueberblüht von Flocken;
Auf der Wiese, wie im Traum,
Läuten Frühlingsglocken.

Durch den blätterlosen Wald
Atmet ein Erwachen;
Blaue Veilchen blühen bald
Und die Quellen lachen.

Frühling, leis durch Wald und Feld
Klingen deine Glocken!
Meine müde Seele schwellt
Inniges Frohlocken.

Fröhlich sprengt' des Winters Thor
Duftend Blütenregen,
Und hinein im Jubelchor
Rauscht der Frühlingssegen.

M. Reinh. v. Stern.

Die Kunst, Wohlstand zu erlangen.

Geld zu erwerben, ist nicht immer schwer, eine Kunst aber ist es, im Besitze des Errungenen zu bleiben. In beiden Fällen besteht die Hauptsache darin, daß man weniger ausgiebt, als man einnimmt. Nur so kann man zu Wohlstand gelangen, es sei denn, es tritt ein Glücksfall — eine Erbschaft, ein Lotteriegewinn usw. — ein, und selbst in diesem Falle hört der Wohlstand über kurz oder lang wieder auf, wenn man nicht zu wirtschaften versteht.

Aber das verständige Wirtschaften, welches in vernünftiger Sparsamkeit seinen Ausdruck findet, genügt allein nicht. Mancher glaubt zu sparen, während er in Wirklichkeit nur ein Knicker ist. Viele halten sich für sparsam, wenn sie sich nicht satt essen, kein Geld für Seife ausgeben, bei ungenügendem Licht lesen. Solche Art zu Sparen taugt nichts, am allerwenigsten, wenn solche Leute nach anderen Richtungen hin verschwenden. Manche Frau, die hier und da 10 Pfg. spart, wo sie übrigens 30 hätte sparen können, hält sich für so sparsam, daß sie sich berechtigt glaubt, bei der nächsten Gelegenheit 4 oder 5 Mark für Putzsachen auszugeben, wo 40 oder 50 Pfg. genügen würden.

Wir haben Geschäftsleute, die aus Wirtschaftlichkeit jedes alte Kouvert, jeden Briefbogen aufbewahren; sie sparen dadurch jährlich vielleicht 2 oder 3 Mark, scheuen sich aber nicht, kostspielige Gesellschaften zu geben und wenn irgend möglich Pferd und Wagen zu halten. Ein so planlos „sparender" Mensch kann es zu nichts bringen. Der bekannte Amerikaner Barnum, der sich durch Sparsamkeit, Fleiß und Tüchtigkeit von einem Arbeiter zum Millionär emporgearbeitet hat, that einmal den Ausspruch, daß solche Leute dem Manne gleichen, der aus Sparsamkeit zum Mittagessen für seine ganze Familie einen Hering kaufte, dann aber eine vierspännige Kutsche mietete, um den Hering nach Hause zu bringen.

Die wahre Sparsamkeit besteht auch nicht darin, gute Waren zu billig oder gar geschenkt haben zu wollen, und so den Erzeuger oder den Verkäufer um seine Zeit und Arbeit zu bringen, sondern darin, die Ausgaben in vernünftiger Weise niedriger zu stellen, als die Einnahmen im äußersten Falle gestatten würden. Nötigenfalls trage man einen Kittel etwas länger, richte ein altes Kleid möglichst sauber wieder her, ehe man sich zu seiner Beseitigung entschließt, und nähre sich von einfacher Kost. Ein Pfennig hier in der richtigen Weise gespart und ein Groschen dort; schließlich kommt ein Sümmchen zusammen, das man auf die Sparkasse tragen kann, wo es bei dem nötigen guten Willen, wenn auch langsam, so doch beständig wächst. Viel wenig machen ein Viel, sagt ein wahres Sprichwort.

Es fällt vielen sicherlich schwer, sich in ihren unnützen Ausgaben einzuschränken; wer es aber energisch versucht, der wird bald ein großes Vergnügen darin finden, seine Ersparnisse wachsen und sich in einen mäßigen, überlegenden Menschen verwandelt zu sehen. Der Amerikaner Barnum hat mit Recht gesagt, mit einem geringen Einkommen könne man glücklicher sein und mehr Genüsse haben, als mit dem zehn- und zwanzigfachen, je nachdem man sein Geld einteilt.

Es giebt Personen — leider! sind es nicht wenig — die, so bald sie zu Geld kommen, ihre Bedürfnisse erweitern und Luxus treiben, sodaß sie ihren Reichtum bald los sind. Sie fallen der Sucht, es anderen gleichzuthun, zum Opfer. Es ist jedenfalls vernünftiger, sich nach seinen Mitteln zu richten und es nicht der „Welt" zuliebe zu unterlassen, für die Zukunft zu sorgen. Wer für die Zukunft sorgt, ist Meister der Kunst geworden, Wohlstand zu erlangen.

Gesundheitspflege.

Die Zitrone ist beinahe eine Hausapotheke für sich, namentlich während des Sommers, zumal in der Zeit des Reisens leistet sie vorzügliche Dienste. Der Saft der Zitrone kühlt und reinigt nicht nur das Blut, sein häufiger Gebrauch im Sommer soll auch ein Verhütungsmittel gegen Fieber bilden. Der Saft von 2 Zitronen in einem halben Glase Wasser wird als ein kräftiges Mittel gegen Wechselfieber und Rheumatismus angepriesen. Außerdem wird der Saft einer Zitrone, dreimal täglich in einer Tasse starken, klaren Kaffees getrunken, als ein Mittel gerühmt, um Fieber und Frösteln zu vertreiben. Doch sollte der Zitronensaft stets unversüßt benützt werden, um heilkräftiger zu wirken, und etwas verdünnt, damit er nicht den Magen und die Zähne angreift. Die heiße Limonade von Zitronensaft, die abends unmittelbar vor dem Schlafengehen, um Erkältung zu beseitigen, genommen wird, darf man sich versüßen. Wer dagegen durch Heiserkeit und Brustschmerzen geplagt wird, soll durch das Weiße eines Eies, ziemlich zu Schaum geschlagen, und dann mit dem Saft einer Zitrone aufgeschüttelt, Besserung finden, wenn er jede halbe Stunde einen Theelöffel davon verschluckt.

Toilette und Kleidung.

Zur Pflege des Haares sollen Frauen und Mädchen, was auch die Dichter je von wallenden Locken geschrieben haben, was für Visionen man auch haben mag von Heroinen, deren Locken über das Kissen fluten, niemals mit offenem Haar zu Bette gehen, denn dadurch bricht und zerreißt es und wird verdorben. Es kann geflochten herunterhängen. Das Haar soll einmal monatlich gewaschen werden. Am besten gebraucht man dazu Eidotter. Das Haar soll niemals geschnitten, sondern an den Spitzen abgesengt werden. Natürlich braucht man die Nächte nicht aufzusitzen, um es nach dem alten Aberglauben beim Vollmond zu thun. Damit der Scheitel nicht breit wird, muß er nachts ganz ausgekämmt und jeden Tag nach der einen und anderen Seite verändert werden. Am besten gebraucht man einen groben Kamm und wenn die Flechten verwickelt sind, soll das lange Haar sanft an den Spitzen, nicht von der Wurzel abwärts gekämmt werden, so daß man allmählich das verwirrte Haar entfernt. Die Bürste muß hart, fest und sauber sein, das Haar wird so lange gebürstet, bis jedes Stäubchen entfernt ist und das Haar glänzt.

Hauswirtschaft.

Um das Einlaufen von wollenen Hemden, Strümpfen usw. beim Waschen zu verhüten, wird empfohlen, das Waschwasser mit Salmiakgeist zu versetzen und nur lauwarm, also nicht heiß zu waschen. Auf 30 Liter Wasser genügen 20 Gr. Salmiakgeist, welcher besonders in ungereinigtem Zustande billig ist. Man erspart die Ausgabe von Seife, da das mit Salmiakgeist versetzte Wasser auch ohne Seife den Schmutz leicht wegnimmt. Das Einlaufen der wollenen Hemden ist ein so großer und kostspieliger Uebelstand, daß dieser Wink gewiß die Beachtung aller Hausfrauen verdient. Selbstverständlich muß der äußerst flüchtige Salmiakgeist bei der Anwendung vollkommen kräftig und nicht etwa verdunstet sein.

Um Gegenständen aus Zinn und Zinnbleilegierungen ein altertümliches Ansehen zu geben, empfiehlt sich eine verdünnte salzsaure Lösung von Antimonchlorid, am einfachsten der käufliche Liquor Stibiichlorati mit salzsäurehaltigem Wasser verdünnt. Man bepinselt die Gegenstände damit, läßt eintrocknen und reibt dann vorsichtig ab, zuletzt mit Oel. Bedingung für ein gutes Gelingen ist die vorherige vollständige Entfettung der Zinngegenstände. Für Dekorationszwecke des Zinns, bei denen der Preis nicht zu berücksichtigen ist, nehme man die schöne blauschwarze Färbung, welche eine Palladiumchloridlösung auf Zinn erzeugt.

Küche und Keller

Die zarten Radieschen sind häufig schon welk, wenn sie zum Verkaufe angeboten werden, namentlich im Frühjahr, wenn sie in den Treibhäusern so schnell getrieben werden. Will man sie auf den Tisch bringen, so muß man sie vorher in Wasser legen, dem man etwas Natron beigegeben hat. Darnach erholen sie sich wieder vollständig.

Zur Brotbereitung Magermilch zu verwenden, ist zu empfehlen, wenn zunächst die Milch durch Zusatz von Hefe und Sauerteig zur Gährung gebracht wird, mag dadurch auch der Milchzucker verloren gehen. Nach 24—36 Stunden wird dann zu der sauren Milch Mehl geknetet und der Teig, nachdem er nur kurze Zeit gelegen, geformt und gebacken. Das Brotprodukt ist von tadelloser Beschaffenheit. Neben einer gewinnreichen Verwertung der Magermilch hat dieses Verfahren für sich eine Vereinfachung der Teigbereitung und eine beschleunigte Reifung des Teigs, da letztere durch die Fermentbildung im Säuerungsprozeß der Milch bereits eingeleitet ist.

Haus- und Zimmergarten.

Ein vorzüglicher Blumendünger für Zimmerpflanzen läßt sich durch Mischen von 10 Gr. Kochsalz, 5 Gr. Salpeter, 5 Gr. Bittersalz, 1 Gr. Magnesia und 2 Gr. phosphorsaurem Natron herstellen. Zum Gebrauche löse man einen Kaffeelöffel der Mischung auf 1 Liter Wasser und gieße die Blumen täglich mit einer solchen Lösung. Die übrige Mischung ist in Glasflaschen gut verkorkt aufzubewahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0007

Ein Aug', dem ungesehen nichts entgeht,
Das noch den Laubfrosch auf dem Baum erspäht, —
Dazu ein Ohr so herrlich fein gestimmt,
Daß es des Fuchses Tritt vernimmt.

Wald, Feld.

Und dann ein Fuß, der jedes dürre Reis
Und jedes Steinchen wohl zu meiden weiß, —
Das sind der besten Dinge drei
Zur weidgerechten Jägerei.

Auf der Hahnenjagd.*)

Mit Sehnsucht und Verlangen sieht der Hahnenjäger der herrlichen Balzzeit entgegen. Weiß er doch, daß, wenn der Tauwind hereinbraust über die heimatlichen Berge, wenn die ersten Zugvögel heimkehren zur trauten, süßen Heimat, sich auch im Herzen des „großen" und „kleinen" Hahnes heiß und mächtig die allgewaltige Liebe zu regen beginnt, daß nun für ihn eine Reihe herrlicher, unvergleichlicher, freilich auch strapazenreicher Tage und Wochen in sicherer Aussicht stehen. — Hahnenbalz! Wie viele frohe Hoffnungen, wie viele unvergleichliche Erinnerungen erweckst du im Herzen des Balzjägers!

Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten. Es ist zweifellos ein hoher, weidmännischer Genuß, dem Gesang des reckenhaften Urvogels zu lauschen, seinem sonderbaren Liebeswerben zuzuschauen, ihn kundig anzuschreiten, im morgendüsteren, geheimnisvollen Hochwalde und ihn mit sicherem Schuß zu strecken — uns will es aber scheinen, als sei die Balzjagd auf den scheueren, vorsichtigeren, behenderen, schmuckeren Spielhahn — vorausgesetzt, daß man dieselbe nicht aus gut verblendetem Schirm, aus wohlverwahrter Hütte schießsportmäßig exerziert, sondern mittelst Beschleichens und Rufs ausübt — noch ganz anderer Reize voll. Freilich ist das Beschleichen des Birkhahns ein schwierig' Stücklein Arbeit und erfordert viel Routine, die sich nur durch jahrelange Uebung und viel Gelegenheit dazu erwerben läßt, denn auch „in Sang und Tanz" ist der Hahn, der „auf jeder Feder ein Auge", keinen Augenblick unachtsam auf seine Umgebung, bei ihm tritt während des Balzgesanges nie, wie beim Auerhahn beim „Schleifen", ein Moment ein, wo er nicht vernehmen könnte. Vielmehr ist er stets und beim geringsten Verdacht sofort bereit, sich auf flüchtigen Schwingen schleunigst zu empfehlen. Außerdem erschweren nur zu oft ihn umgebende Hennen die Annäherung des Jägers oder machen dieselbe unmöglich. Es ist aber auch ein weit höher zu veranschlagender Triumph, ein ganz anderer Erfolg für den Hahnenjäger, sich „anschleichender Weise", wobei man sehr häufig gezwungen sein wird, auf allen Vieren zu avanzieren, die Stoßfedern des Birkhahnes erworben, als den gut balzenden Auerhahn angesprungen und brevi manu vom Balzast heruntergeholt, oder den Spielhahn aus dem Schirm, der Hütte — dem sicheren Versteck — zusammengeschossen zu haben. — Die „wilde" Eifersucht des Birkhahnes ermöglicht dem erfahrenen Hahnenjäger aber noch eine andere hochinteressante Art des Weidwerkes — den Abschuß auf den Ruf, das Reizen. Durch natürliche Nachahmung des Schleifens, des Tones der Herausforderung, kann man den sonst so scheuen Hahn unter Umständen vor die Flinte zitieren. Notwendig (wenigstens rätlich) ist, daß man den Ruf etwas schwächer (höher) ausgiebt, als ihn der heranzureizende Sänger vernehmen läßt, um ihn annehmen zu lassen, daß ein schwächerer Kämpe ihn auf die Mensur fordere — das Zustehen wird dann jedenfalls bereitwilliger erfolgen. Meist ist bei Anwendung dieser Methode ein äußerst flinker Schuß erforderlich, da der Birkhahn in der Regel den Ort, wo der Ruf ertönte, überraschend genau zu finden weiß, häufiger herangestrichen, manchmal auch gelaufen kommt, ebenso schnell aber wieder verschwindet, sobald er „Unrat" gemerkt hat.

Auch das getreu nachgeahmte Chocken (Locken) der Henne kann mitunter den gewünschten Erfolg haben. —

*) Entnommen aus der allbekannten besten deutschen Illustrierten Jagdzeitschrift „St. Hubertus", in Cöthen in Anhalt. Probenummern werden von der Exped. des „St. Hubertus" gratis und franko versandt.

„Schnepfenstrich — und Hahnenbalz — und die Hirschbrunft — Gott erhalt's!"

Aus unserem Jagdranzen.

Das beste Schrot für Hasen. Folgende wahre Begebenheit passierte vor mehreren Jahren am Niederrhein. Eine Jagdgesellschaft eines kleinen Städtchens fährt mit dem Zuge zum benachbarten Revier zur Hasenjagd. An der Endstation angelangt, wird ausgestiegen und fröhlichen Mutes geht es zum Rendezvous-Platze. Unterwegs fragt einer der Jäger einen sonst sehr lustigen und beliebten Genossen, der aber sehr stark stottert: „Herr T., womit schießen Sie die Hasen?" — „Mit vi—vi—vier und fünf," antwortete jener. Die Stimmung fing an heiterer zu werden, als nach einer Weile wieder einer fragte: „Herr T., womit schießen Sie die Hasen?" T. (stotternd): „J—i—ich hab's ja schon m—m—mal gesagt, mit vi—vi—vier und fünf." Am Rendezvous angelangt, kommt dem Herrn T. denn die auffallend gute Laune der übrigen Herren sonderbar vor und bald bemerkend, daß er die Zielscheibe der Heiterkeit ist, sucht er deshalb an sich herum, ob er nichts Auffallendes an sich findet. Da fragt wieder einer: „Herr T., womit schießen Sie die Hasen?" T. will aufbrausen über den Spott, als er die ganze Jagdgesellschaft hell auflachen hört. Plötzlich ruft T. ganz außer sich (stotternd): „J—i—ich habe ja m—m—meine Flinte im Zug stehen lassen, n—n—nun werde ich w—wohl gar k—k—keine Hasen schießen."

Massenmord der Wachteln. Engländer und Franzosen, wo sie hinkommen, die Russen im eigenen Lande, kennen keine Hege und Pflege des Wildes, keinen weidmännischen Abschuß, wie wir deutsche Jäger, ohne dieses rühmend erwähnen zu wollen. Die Engländer haben den amerikanischen Büffel auf den Aussterbeetat gebracht, die Franzosen die Strauße in der Sahara, ebenso die Trappen und sonstigen Hühnerarten dort. Um ihrer Schießlust zu fröhnen, mußten nun — in Ermangelung sonstigen Wildes — die Wachteln heran, die in Algier zum Segen der Landwirtschaft, indem sie Millionen junger Heuschrecken verzehren, früher sehr zahlreich waren, nach und nach aber auch verschwinden. Im Mai vorigen Jahres, um nur ein Beispiel anzuführen, verschifften die tunesischen Jäger, nach der „Sp.-W." 50 000 Wachteln nach Frankreich, und die grassierende Heuschreckenplage in Algier will man mit der Vernichtung des großen und kleinen Wildgeflügels in Zusammenhang bringen.

Ein neuer Fischdieb wurde an der Weistritz in Reinerz beobachtet. Es war dies eine starke Krähe, die lange Zeit am Ufer stand, endlich ins Wasser pickte, aus demselben eine 15 Centimeter lange Forelle zog und auf den Rasen warf. Nachdem die Krähe noch einige Male die sich wehrende Forelle mit dem Schnabel gehackt hatte, nahm sie diese auf und flog, die Forelle im Schnabel, fort.

Auch eine Spekulation. Ein Landwirt hatte seinerzeit bei der kgl. Eisenbahndirektion in Erfurt die Erlaubnis nachgesucht, die in den Eisenbahndämmen sich im Laufe der Jahre eingenisteten wilden Kaninchen unter Verwendung seiner besonders guten Frettchen wegzufangen. Da das Unternehmen nur gut geheißen werden kann, so ist selbstverständlich die Genehmigung erteilt worden; die Frettchen sollen ihrem Herrn recht zahlreiche Beute gebracht haben.

Humor.

Ein alter Bekannter. Erster Jäger: „Du, da läuft ein Hase, warum schießt du nicht?" — Zweiter Jäger: „Fällt mir gar nicht ein; der Hase, der dort läuft, das ist so ein alter Kunde, der kommt jedesmal an, so bald ich auf der Jagd bin, aber treffen läßt er sich nicht, das weiß ich."

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: **Paul Schettler** in **Cöthen** (Anh.). — Druck: **Paul Schettler's Erben** Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in **Cöthen** (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0008

Von frischeingetroffener Sendung empfehle ich:

	1 ℔.	1/2 ℔.	1/4 ℔.
	ℳ	ℳ	ℳ
Wiener Mischung	2,50	1,25	0,65
Damara mit Chocolade-Guss	2,50	1,25	0,65
Kamerun mit Chocolade-Guss	2,50	1,25	0,65
Patience	2,20	1,10	0,55
Maitre d'Hôtel Glaçé	2,20	1,10	0,55
Heidelberg	2,00	1,00	0,50
Rococo	2,00	1,00	0,50
Ragaz mit Chocolade-Guss	2,00	1,00	0,50
Demi Lune	1,70	0,85	0,45
Suez	1,60	0,80	0,40
Bismarck-Caces	1,60	0,80	0,40
Salz-Brezeln	1,50	0,75	0,40
Thee-Mischung	1,45	0,75	0,40
Prinz Eitel	1,40	0,70	0,35
Albert-Caces	1,40	0,70	0,35
Leibniz-Caces	1,20	0,60	0,30
Vanille-Mischung	1,20	0,60	0,35
Eiweiss-Caces	1,00	0,50	0,25
Regatta	1,00	0,50	0,25
Figaro	1,00	0,50	0,25

Halali (Ingwergebäck) à Packet 0,75 ℳ.

Probirs in Packeten (à 16 Stück) 0,10 ℳ.

Ferner:

Eis-, Gemischte-, Dessert-, Mimosa-, Victoria-, Wiener-, und Englische Waffeln

—— lose und in Packeten. ——

R. Barthel,

Nebra a. U.

Fernsprech-Anschluss Nr. 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0009

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0010

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 35. | Nebra, Mittwoch, 30. April 1902. | 15. Jahrgang.

Kampf zwischen Politik und Kapital.

Präsident Roosevelt ist ein ehrenhafter und energischer Mann, der es unternommen hat, die Ausschreitungen der amerikanischen Riesentrusts zu hemmen. Vor kurzem ist in Chicago ein großer Rindfleisch-Trust gebildet worden, dem jetzt (gestützt durch Roosevelt) der Generalstaatsanwalt Knox gewaltsam auf den Leib rückt. Der genannte Trust soll staatsseitig durch Verbot aufgelöst werden.

Die Tragweite dieses Vorgehens für den amerikanischen Fleischmarkt und für die Fleischausfuhr der Ver. Staaten läßt sich zur Zeit nicht absehen. Die amerikanische Fleischindustrie gehört zu den bedeutendsten Industrien des Landes; der Mittelpunkt dieser Industrie ist seit langem Chicago, wo auch nach langen Verhandlungen erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit der Fleischtrust begründet wurde, welcher die größten Schlächtereien der Union umfaßt und sie von einer Verwaltungszentrale aus dirigiert. Um Betriebsersparnisse handelt es sich bei diesem Trust wohl weniger, als um die Hochhaltung der Inlandspreise und um die Gewinnung immer neuer Auslandsmärkte durch billiges Angebot. Bei der großen Masse der amerikanischen Konsumenten erfreut sich der Trust deshalb naturgemäß keiner Beliebtheit, die amerikanische Großindustrie aber war stolz auf ihn und auf seine beispiellosen Erfolge.

So groß indes auch die praktische Bedeutung des neuesten Schrittes des Generalstaatsanwalts sein mag, noch größer ist die grundsätzliche, die das Herz manches Trustmagnaten mit schwerer Sorge erfüllen, aber auch das Signal zu einem erbitterten Kampf zwischen dem hinter dem Generalstaatsanwalt stehenden Präsidenten und der Welt der großen kommerziellen Unternehmungen geben kann. Es ist gar vieles faul in dieser Welt der Riesenzahlen, die sich unter Mac Kinley einer fast schrankenlosen Macht erfreute, und über der sich nun drohende Wolken zusammenballen.

Man wiegte sich bis in die letzten Tage in der Illusion, daß die Behörden sich hüten würden, noch einmal in das Wespennest zu greifen, nachdem die Aktion gegen die Northern Securities solch ungeheure Aufregung hervorgerufen hatte. Einige meinten, Präsident Roosevelt müsse ja nun wohl ehrenhalber dem Vorgehen gegen die Vierhundert-Millionen-Dollar-Gründung, die aus den gewaltigen Finanzoperationen des vergangenen Jahres hervorgegangen war, freien Lauf lassen, aber er werde weitere Schritte nicht unternehmen. Nun ist es anders gekommen; noch ehe die Northern Securities-Frage ihre endgültige Entscheidung gefunden hat — sie ruht gegenwärtig bei den Gouverneuren derjenigen Einzelstaaten, welche von den durch die Northern Securities Co. vereinigten Bahnen berührt werden — hat der Generalstaatsanwalt zu einem neuen Schlage gegen die Trusts ausgeholt. Als Präsident Roosevelt im Februar dieses Jahres befragt wurde, was sein Angriff auf die Northern Securities bedeuten solle, erklärte er ruhig, er denke nicht daran, die Trusts anzugreifen, er habe nur den Generalstaatsanwalt angewiesen, die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob die gewaltige Kombination vor dem Gesetz Gültigkeit habe. Es sei sein Amt, dem Gesetz Geltung zu verschaffen und deshalb müsse er ein obergerichtliches Gutachten haben, ob die Gesellschaft gegen die Bestimmungen der Sherman-Akte von 1890, die jede Verständigung zwischen Eisenbahn-Gesellschaften behufs Beseitigung des Wettbewerbs verbietet, verstößt oder nicht. Charakteristisch ist die Antwort, die ein wohlwollender Berater damals dem Präsidenten gab. Sie lautet: „Hätten Sie nicht auch die Hand davon lassen und sich nichts wissen machen können?" Zweifellos hätte der Präsident das gekonnt, ebenso gut wie sein Vorgänger. Aber das entspricht nicht seinem Charakter, und es gibt sicher genug Leute in den Vereinigten Staaten, die ihm für ein kraftvolles Vorgehen Dank wissen werden. Präsident Roosevelt hat mit seiner Aktion gegen die Northern Securities Herrn Pierpont Morgan den Fehdehandschuh hingeworfen, durch den neuesten Schritt gegen den Rindfleischtrust verfeindet er sich mit einer weiteren einflußreichen Industriellengruppe, deren Unterstützung für ihn von außerordentlicher Bedeutung gewesen wäre. Im Februar konnte man in Wallstreet bittere Worte gegen den Präsidenten hören; jetzt werden diese am Michigansee einen lauten Wiederhall finden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Freitag die dritte Lesung der Seemannsordnung. Es kam noch zu einer längeren Generaldebatte, in deren Verlauf der sozialdemokratische Abg. Metzger erklärte, daß seine Partei bei Nichtannahme der wiederum eingebrachten sozialdemokratischen Anträge eventuell mit allen Mitteln der Geschäftsordnung das Zustandekommen der Vorlage verhindern würde. Die Spezialberatung gedieh bis zu § 41 einschließlich. Es gelang den Sozialdemokraten, hier und da einen Antrag durchzubringen.

Am 26. d. wird die dritte Beratung der Seemannsordnung fortgesetzt.

§ 42, welcher von der Auszahlung der Heuer handelt, wird mit einem Antrag Frese angenommen, wonach die Kosten der Uebersendung der Heuer nach der Heimat zwar der Reeder zu tragen hat, aber nur bei deutschen Seeleuten.

§ 45 enthält Bestimmungen über die Führung des Abrechnungsbuches. Jedem Seemann, der es verlangt, soll ein Heuerbuch übergeben werden.

Die Sozialdemokraten beantragen, die Worte „der es verlangt" zu streichen und hinzuzufügen, daß bei Zahlung in fremder Währung auch der Kurs zu Grunde gelegt werden muß.

Nachdem sich Abg. Kirsch (Zentr.) für den zweiten Teil des Antrages ausgesprochen, wird § 45 mit diesem Zusatz angenommen.

Zu § 54, welcher von der Behandlung erkrankter Seeleute handelt, liegt ein Kompromißantrag vor, wonach zur Ueberführung in ein Krankenhaus bei behinderter Zustimmung des Seemannes das Seemannsamt nach Anhörung eines Arztes (statt des behandelnden Arztes) zuständig sein soll.

Die Abgg. Semler, Kirsch und Bargmann (frs. Vp.) unterstützen diesen Antrag, während Abg. Molkenbuhr (soz.) volle Freiheit des Seemannes und des von ihm gewählten Arztes wünscht.

Geheimrat v. Jonquières hält die Rechte des Seemanns durch diese Bestimmung genügend gewahrt.

Nachdem auch Abg. Frese (frs. Vg.) für den Kompromißantrag gesprochen, wird derselbe angenommen.

Zu § 97/98, welcher dem Schiffsmann bezw. Kapitän bei Nötigung der Widerstandleistung Gefängnis bis zu zwei Jahren androht, beantragen die Sozialdemokraten eine präzisere Fassung und einen Zusatz, wonach auch der Versuch für strafbar erklärt wird.

Die Abgg. Herzfeld und Bargmann treten für diese Anträge ein, auch Abg. Kirsch erklärt sich für dieselben. In dieser modifizierten Fassung werden die beiden Paragraphen angenommen.

Zum § 111, Zuständigkeit des Seemannsamts und Verfahren vor demselben, haben die Abgg. Frese u. Gen. eine redaktionelle Fassung über die Zerlegung in vier Paragraphen beantragt.

Nach einer längeren G[...] werden die Kompromißa[...] nommen.

§ 120a wird nach kur[...] Unterstaatssekretär Rothe [...] und v. Savigny beteilig[...] des letzteren angenomm[...]

Der Rest des Gesetzes [...] nehmigt. Gegen die G[...] Abg. Singer namens sei[...] Diese wird deshalb erst in [...] gen stattfinden.

Die Resolution w[...] angenommen: „Die verbünd[...] suchen, dem Reichstage mi[...] gung und unter Berücksichti[...] fahrungen der Handelsma[...] Ladelinie einen Gesetzentwur[...] die Frage einer behördlichen [...] keit, Tiefgang, Bemannung [...] von Kauffahrteischiffen g[...] etwaiger Mängel Sorge [...] Zwecke eine der Oberaufsicht[...] Instanz bestimmt wird."

Es folgt die dritte Lesun[...]

Die Gesetzentwürfe betr[...] Kauffahrteischiffe zur Mit[...] Seeleute, betr. die Stellenv[...] und betr. Abänderung seere[...] Handelsgesetzbuches, werden [...] Verbesserungen ohne Debatte [...] Gesamtabstimmung wird au[...]

Es folgt die dritte Bera[...] Schaumweinsteuerg[...]

Zu § 3, der von der [...] zeichens handelt, erklärt auf eine Anfrage des Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.)

Unterstaatssekretär v. Fischer, daß seine Erklärung in der zweiten Lesung, daß Kostproben für das Geschäftspersonal und die eigene Familie nicht besteuert werden sollen, in die Ausführungsanweisung werde aufgenommen werden und daß, so lange wir im Vertragsverhältnis mit Luxemburg stehen, der Schaumwein an der Grenze ausgepackt und jede Flasche mit dem Steuerzeichen versehen werden müßte.

Abg. Crüger (fr. Vp.) bittet deshalb, daß die Verhandlungen mit Luxemburg so beschleunigt werden, daß sie gleichzeitig mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes abgeschlossen werden, weil sonst eine schwere Schädigung der deutschen Schaumweinfabrikanten eintrete.

Staatssekretär v. Thielmann: Die Verhandlungen mit Luxemburg werden bald beginnen. Die luxemburgische Regierung hat uns die Zusicherung gegeben, daß ein Unterhändler demnächst in Berlin eintreffen wird.

§ 3 wird angenommen; ebenso der Rest des Entwurfs ohne Debatte. In der Gesamtabstimmung wird der Entwurf nach den Beschlüssen zweiter Lesung mit einigen redaktionellen Aenderungen endgültig angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag endlich die Etatsberatung in dritter Lesung. In der fortgesetzten Beratung des Kultusetats teilte Kultusminister Studt mit, daß der Entwurf des Ausführungsgesetzes zum Reichsseuchengesetz fertiggestellt sei und demnächst dem Hause vorgelegt werden würde. Anläßlich der Frage der Reform des höheren Schulwesens widerlegte Ministerialdirektor Althoff die vom Abg. Dittrich (Zentr.) geäußerten Bedenken gegen die Zulassung der Realabiturienten zum medizinischen und juristischen Studium. Nächste Sitzung Montag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser wird am 6. Mai von Schlettstadt aus die Hohkönigsburg besuchen; von dort reist der Kaiser über Straßburg nach Donaueschingen zum Besuche des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg. Ein besonderer Empfang ist in den Reichslanden nicht vorgesehen, doch sind die Truppen zur Reihenbildung befohlen.

*Der Großherzog von Baden hat aus Anlaß seines Regierungsjubiläums eine Jubiläumsmedaille in Bronze gestiftet, die am Bande getragen und im Besitze der Erben der Dekorierten bleiben soll. Außerdem hat der Großherzog sich selbst geehrt durch einen Amnestie-Erlaß. Er hat zahlreiche Begnadigungen verfügt. Den ordentlichen Professoren der Universitäten Heidelberg und Freiburg hat der Großherzog eine Amtstracht verliehen und der Technischen Hochschule in Karlsruhe den Namen „Fridericiana" beigelegt.

*Der Dreibund wird, wie dem Berliner Vertreter der ‚Neuen Fr. Pr.' von „maßgebender Seite" neuerdings bestätigt wird, in seiner gegenwärtigen Gestalt ohne irgend welche Aenderung verlängert werden.

*Der Bundesrat genehmigte den Nachtragsetat für 1902, welcher die Beihilfen an Kriegsteilnehmer betrifft.

[...]er Stelle besteht offiziöser [...] Absicht, bei den deutschen [...] bezüglich etwaiger Wünsche [...] die neu abzuschließenden [...]ge Rundfragen zu ver[...]e Vorbereitungen für die [...]weit gediehen sein werden, [...]mfang und das Ausmaß [...]ständnisse ein sicheres Urteil [...]

[...] Fahrt des Uebungs[...]as am Freitag von Kiel [...] England angetreten hat, [...]ff „Kaiser Wilhelm [...]schinenhavarie; es [...]g nach der Kaiser-Werft [...]

[...]ifkommission kam am [...] 183 und bewilligte die [...]rke, Getränke 2c. nach der [...]s auf eine in Position 180 [...]mmene Erhöhung. Die Be[...]ckerzoll (Position 174) [...], nachdem Frhr. v. Thielmann [...]aß in den nächsten Tagen [...]orlage über die Zucker[...]die Brüsseler Kon[...]ch geworden ist, zugehen [...]

[...]ischen Kreisen glaubt man [...] gelingen werde, das in der Kommission beratene Branntweinsteuergesetz an das Plenum zu bringen. Erst nach Vertagung dürfte sich das Plenum mit einem neuen Branntweinsteuergesetz zu beschäftigen haben.

*Eine kürzlich erschienene amtliche Liste der Patentanwälte ergibt im alphabetischen Teile, daß bereits 227 Patentanwälte zugelassen sind. Der nach Wohnorten geordnete zeigt, daß nicht nur in Berlin, sondern noch in 44 anderen Städten Patentanwälte leben. Dem Büchlein sind das Reichsgesetz betr. die Patentanwälte und die Prüfungsordnung beigegeben.

*Um durch die Unterbringung der in den Etat für 1902 neu eingestellten 3000 Assistenten-Stellen die Beweglichkeit des Personals nicht gar zu sehr beschränken zu lassen, bestimmte neuerdings der Staatssekretär des Reichspostamts, daß bis auf weiteres weibliche Personen bei Postämtern 1. und 2. Klasse überhaupt nicht eingestellt, bei den selbstständigen Telegraphenämtern aber einstweilen nur insoweit noch angenommen werden sollen, als der Fernsprechdienst in Betracht kommt, und nur bei den Fernsprechämtern die Einstellung unverändert wie bisher erfolgen kann.

*Die Kommission des preuß. Abgeordnetenhauses zur Beratung des Gesetzes gegen die Verunstaltung landschaftlich schöner Gegenden hat beschlossen: 1) Den Regierungspräsidenten die Befugnis zu geben, auch für kleinere Gebiete, die nicht über die Grenzen eines Kreises hinausgehen, Verfügungen gegen die Reklameschilder zu erlassen; 2) einen Zusatz beizufügen, der die Mitwirkung der Bezirksausschüsse sicherstellt.

Oesterreich-Ungarn.

*Der Kronprinz von Siam ist Freitag früh aus [...] eingetroffen; er wurde auf dem [...] 443 [...] den Erzherzögen empfangen und begab sich alsbald gemeinsam mit dem Kaiser nach der Hofburg.

England.

*Im Unterhause stellte Dillon die Frage an den Kriegsminister, ob er noch immer nicht entschlossen sei, den Buren einen Waffenstillstand zu gestatten, nachdem die verschiedenen Burenkommandos über die Friedensverhandlungen beraten hätten. Brodrick antwortete verneinend.

Holland.

*Die Krankheit der Königin Wilhelmina nimmt einen gutartigen Verlauf. Die Aerzte meinen, jede Gefahr sei nun geschwunden.

Rußland.

*Nach erst jetzt in Moskau eingetroffenen Meldungen entstand die kürzlich in Batum stattgefundene Arbeiter-Revolte, wobei 30 streikende Arbeiter erschossen wurden, deshalb, weil auf den Rothschildschen Petroleumwerken über 400 alte Arbeiter ohne jeden Grund entlassen wurden.

Amerika.

*Der Generalstaatsanwalt Knox hatte über den Rindfleisch-Trust eine Untersuchung angeordnet. Das Ergebnis dieser Untersuchung scheint dahin zu führen, daß eine Verbots-Verfügung erlassen werden wird, die der Vereinigung das weitere Vorgehen nach dem Kartellvertrag untersagt, weil letztere sich als eine Hemmung des Handels innerhalb der Union darstellt. Der Distrikts-Anwalt in Chicago ist beauftragt worden, die Verbotsverfügung abzufassen.

*Konflikte, Revolutionen und Kriege sind in Südamerika etwas so Gewöhnliches, daß es nicht besonders auffällt; neuerdings liegen sich wieder Argentinien und Chile wegen Grenzstreitigkeiten von neuem in den Haaren; im vergangenen Jahre erst wäre es deshalb beinahe zum offenen Kampfe gekommen.

Afrika.

*In London heißt es, der Präsident des Oranjestaates, Steijn, habe, anstatt von Pretoria zu seinem Kommando zurückzukehren, sich im Einverständnis mit Lord Kitchener und den Burenführern nach Europa begeben, wo er mit Präsident Krüger beraten soll. In unterrichteten Kreisen schenke man jedoch diesem Gerüchte wenig Glauben.

Von Nah und Fern.

Ein neuer Erfolg der Telegraphie Slaby-Arco. Die portugiesische Regierung hat ihre Stationen für Funkentelegraphie nach dem System Slaby-Arco also nach dem deutschen System, einzurichten beschlossen. Unter Leitung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020430-13/fragment/page=0011